

## Das Armutsproblem im deutschen Vormärz bei Friedrich List

Friedrich Seidel

© Selbstverlag Forschungsinstitut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte  
an der Universität zu Köln

Herausgeber: Prof. Dr. Hermann Kellenbenz

Schriftleitung: Dr. Klara van Eyll

Druck: Wilhelm Metz, Aachen

Printed in Germany · Alle Rechte vorbehalten

Im<sup>1</sup> Seminar für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität zu Köln einen Beitrag zu präsentieren, in dessen Mittelpunkt Friedrich List steht, ist dreifach legitimiert:

1. Friedrich List ist der Mitbegründer einer Art staatswirtschaftlichen Fakultät in Deutschland, und zwar gelegentlich seiner Tätigkeit als Professor an Tübingens alma mater; einer Fakultät, die im Verlauf der vergangenen hundert Jahre die Fächer Volkswirtschaftspolitik, Wirtschaftsgeschichte und Politologie zu autonomen Hochschuldisziplinen hat wachsen lassen. List hat in seinen Vorlesungen 1818/19 Gegenstände und Probleme aller drei (heute selbständigen) Fächer vorgetragen, freilich endeten seine akademischen Darbietungen zumeist bei einer Kritik an der damaligen württembergischen Regierung.
2. Für den Wirtschaftshistoriker speziell ist List schon deswegen unüberhörbar, weil eine seiner methodologischen Prämissen lautete, daß jedes System eine tüchtige historische Grundlage haben müsse; er selbst hat dies in seinem *Hauptwerk von 1841, „Das nationale System der politischen Ökonomie“* getreulich befolgt.
3. Er war es, der während der Frankfurter Ostermesse 1819 den ersten überregionalen „Deutschen Handels- und Gewerbeverein“ zustande brachte. Dieser Zusammenschluß — bald danach in „Verein deutscher Kaufleute und Fabrikanten“ umbenannt — hat als erster deutscher Unternehmerverband der Neuzeit zu gelten und seine Wirksamkeit als spätes Erbe der mittelalterlichen Kaufmannsgilden. List übernahm (zugleich mit seinem Abschied als Professor) für geraume Zeit die Geschäftsführung des Vereins und hat mit Eifer und Hingabe an dessen Ausbreitung und Erfolgen innerhalb der Länder des Deutschen Bundes beigetragen. Die aus seiner Feder stammende *Adresse an den Deutschen Bundestag vom 14. April 1819*, jenes wichtige Dokument für die Vorgeschichte des Deutschen Zollvereins, ging mit rund 800 Unterschriften der Messebesucher am 20. Mai an den Bundestag. Es ist ein

---

<sup>1</sup> Erweiterte Fassung eines am 1. Februar 1971 im Seminar für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität zu Köln gehaltenen Vortrags. Dr. Friedrich Seidel ist Professor für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Universität zu Köln.

typisches Stück Listscher Diktion mit den Kernforderungen: Aufhebung aller deutschen Binnenzölle und Einrichtung eines auf dem Grundsatz der Retorsion beruhenden gemeinsamen Zollsystems gegen fremde Nationen, jedenfalls für so lange bis auch sie europäische Handelsfreiheit als gesamtökonomisches Prinzip anerkennen<sup>2</sup>.

Gewiß sind die Forderungen Lists an den Deutschen Bundestag vereinzelt schon vordem erhoben worden, und zwar mit aller Dramatik bei der Schilderung der elenden Zustände in Handel und Gewerbe, mit aller Schärfe im Blick auf die unselige Viel- und Kleinstaaterei im alten Reich der Deutschen und mit betontem Hinweis auf die Handel und Gewerbe erstickende Merkantilpraxis des Absolutismus. Aber nun — 1819 — betritt Friedrich List die Szene, faßt zusammen, präzisiert, publiziert und bildet ein Forum, in dem und von dem aus das dringlichste Anliegen deutscher Kaufleute und Fabrikanten systematisch weiterbehandelt werden kann; er wendet sich auch unverzüglich an die höchstzuständige Instanz, an den Deutschen Bundestag, der im alten Palais der Thurn und Taxis in der Eschenheimer Gasse in Frankfurt tagte. List wird damit zum Protagonisten einer nationalen deutschen Wirtschaftsfreiheit und des später so selbstverständlichen wirtschaftlichen Verbandswesens.

Das sind drei gewichtige Legitimationsgründe, deren Sachinhalt hier freilich nicht näher nachgegangen werden kann. Darüber ist ja auch genügend geschrieben worden. Die List-Literatur, in unserem Jahrhundert reaktiviert — während in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts List „a forgotten man“ war —, umfaßt eine stattliche Anzahl von Beiträgen zum Lebenswerk des „Reutlinger Löwen“, dessen eigene Bibliographie übrigens 963 Positionen aufweist. Seinen Gesamt-Biographen hat Friedrich List bis heute noch nicht gefunden. Der Heidelberger Historiker *Ludwig Häusser* hat zwar 1850/51 Lists „Gesammelte Werke“ in drei Bänden herausgegeben, aber alles recht weitschweifig, mehrfach ungenau und notwendig lückenhaft, und das vortreffliche Buch *Paul Gehrings* „Friedrich List, Jugend- und Reifejahre“ (Tübingen 1964) be-

---

<sup>2</sup> Noch 1790 gab es in Deutschland rd. 1800 Zollgrenzen, und an der Schwelle des 19. Jahrhunderts verfügte Preußen allein über 67 Lokaltarife und entsprechend viele Zollgrenzen. Eine Warensendung von Königsberg nach Köln wurde rd. 80mal kontrolliert und verzollt; und von Dresden nach Magdeburg hatte der Reisende 16 Zollstationen zu passieren. Das preußische Zollgesetz von 1818 und der Deutsche Zollverein von 1834 räumten mit diesem handels- und verkehrspolitischen Unfug auf.

handelt nur die Jahre 1789 bis 1825, also die von Lists Geburt an bis zu seiner Auswanderung nach Nordamerika.

Der 1925 gegründeten *List-Gesellschaft* gebührt das große Verdienst, die *gesammelten Werke* Lists zwischen 1927 und 1935 ediert zu haben; das Oeuvre füllt 10 Bände und bildet heute einen Quellenbestand hohen Ranges<sup>3</sup>. Darauf und auf meine Studien im *Reutlinger List-Archiv* stützen sich meine folgenden Darlegungen in ganz überwiegendem Maße. Sie behandeln zudem ein Thema, das in der Literatur über Friedrich List nur geringe, um nicht zu sagen, keine Beachtung gefunden hat.

Es geht dabei um die Frage, wie List das Armutproblem im deutschen Vormärz, also in der Zeit zwischen dem Wiener Kongreß und der deutschen Revolution von 1848, gesehen hat, und welche Mittel er empfahl, um der Pauperismusgefahr Herr zu werden. Daß das Gespenst des Pauperismus allerorts in Europa sichtbar, daß die Gefahr einer rasch um sich greifenden Verarmung breiter Bevölkerungsschichten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts akut geworden war, darf hier als bekannt vorausgesetzt werden; ich habe die einschlägigen Fakten und Daten dazu in meinem Buch „*Die Soziale Frage in der deutschen Geschichte*“ (Wiesbaden 1964) ausführlich dargetan.

Heute nur dies: Nach A. De Villeneuve-Bargemont<sup>4</sup> betrug die Zahl der Bedürftigen und Bettler in den 30er Jahren in Europa rund 12,3 Millionen, davon in England 4,1 Millionen, in Frankreich 1,8 Millionen, in Deutschland 1,4 Millionen. Nun, das sind erschütternde Zahlen, auf approximativen Unterlagen beruhend, gewiß, immerhin vermitteln sie eine Vorstellung, die uns das Ausmaß der Pauperismusgefahren und der Sorgen der bürgerlichen Gesellschaft darüber verständlich macht. Die Publikationen zum Thema „Pauperismus“ sind kaum mehr aufzuzählen. Paul Mombert nennt allein für die Zeit zwischen 1792 und 1852 277 Titel, von denen die meisten in die 40er Jahre fallen<sup>5</sup>. Die Antwort eines Webers in Lyon, der, mit Waffen in der Hand bei einer Emeute

<sup>3</sup> „Friedrich List, Schriften, Reden, Briefe“ — im Auftrage der List-Gesellschaft e. V. hrsg. von ERWIN VON BECKERATH, KARL GOESER, FRIEDRICH LENZ, WILLIAM NOTZ, EDGAR SALIN, ARTUR SOMMER, Bd. I—X, Berlin 1927—1935 (Abk.: WERKE).

<sup>4</sup> „Economie politique chrétienne, ou recherches sur la nature et les causes du paupérisme en France et en Europe, et sur les moyens de le soulager et de le prévenir“, Paris 1834; vgl. spez. Bd. II, S. 3 ff.

<sup>5</sup> „Aus der Literatur über die soziale Frage und über die Arbeiterbewegung in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“, in: Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, 9. Jhg., 1921, S. 169—236.

festgenommen, vor dem Richter bekennen sollte, welcher politischen Sekte er zugehöre, war stellvertretend für Unzählige seines Schicksals: „Jede gilt mir gleich, ob wir die Republik haben oder den Kaiser oder die Bourbons, ich werde meiner Lebtag nur ein Weber bleiben. Ich habe die Waffen ergriffen, um mir mein Brot zu erobern, denn mich hungerte“<sup>6</sup>. Kein Zweifel: Der aus dem 18. Jahrhundert stammende Pauperismus hatte nun seinen Höhepunkt erreicht. Die Armenfrage war zu einem viel diskutierten, aber nie endgültig gelösten Problem geworden. Die Bettlerplage nahm trotz aller polizeilichen Drohungen überhand. Armen- und Arbeitshäuser, Korrektionsanstalten und Wanderherbergen entstanden, private Stiftungen, karitative Hilfeleistungen und staatliche Armendirektionen versuchten, die schlimmsten Übel zu lindern. Aber Suppenküchen und Notstandsarbeiten halfen nur wenig, immer neues Elend wuchs nach.

Es muß überraschen, wenn man hört, daß ein wirtschaftspolitischer Denker und „grand écrivain“ wie Friedrich List inmitten einer Zeit, die so voller Klagen über die Not der „niedern Stände“ war, dem Armutproblem nur selten ganz ernste Aufmerksamkeit geschenkt, ihm jedenfalls keine spezifische Darstellung gewidmet habe. So heißt es in der List-Literatur unseres Jahrhunderts: „List ist national und liberal, ohne zureichende Kenntnis der sozialen Frage...“<sup>7</sup>; ferner: „Lists Anschauungen über die Arbeiterfrage harren noch der Analyse...“<sup>8</sup>; und: „Sozialpolitische Lehren Lists sind in der Literatur... sehr wenig beachtet“<sup>9</sup>.

Wußte List von all dem Leid vieler seiner Zeitgenossen nichts und nichts von den leidenschaftlichen Debatten darüber? Es ist schwer vorstellbar. Er, der sein Leben lang um eine neue deutsche Wirtschaftspolitik kämpfte<sup>10</sup> — und dies mit dem Ziel der Hebung und Stabilisie-

<sup>6</sup> Das war in den frühen 30er Jahren; vgl. Deutsche Vierteljahresschrift (Abk.: Dt. Vj.Schrift), 1844, Heft 4, S. 375.

<sup>7</sup> „Franz von Baader“, Gesellschaftslehre, ausgewählt, eingeleitet und mit Text-hinweisen von H. GRASSL, München 1957, S. 23.

<sup>8</sup> A. MEUSEL, „List und Marx“, Jena 1928, S. 6, Anm. 3.

<sup>9</sup> E. MEUSER, „List und Carey als wissenschaftliche Nationalökonom“, Mainz 1914, S. 35.

<sup>10</sup> Mit den Forderungen: Aufhebung der deutschen Binnenzölle, Erziehungszölle gegenüber dem Ausland, Rationalisierung und Systematisierung der Produktionsmethoden und Handelsbeziehungen, Nutzbarmachung des technischen Fortschritts, Einrichtung eines geschlossenen nationalen Transportsystems, Flurbereinigung und Verwandlung des agrarischen Deutschland in einen führenden Industriestaat.

rung des Nationalwohlstandes und des Lebensstandards der Bevölkerung —, er sollte dabei die Not der arbeitenden Klassen nicht gekannt, und wenn, sie abzustellen nicht gefordert haben? Ein förmliches Paradoxon! Aber das führt sofort zu einer Differenzierung unserer Frage: 1. Hat Friedrich List den Pauperismus seiner Zeit, nach Ursache, Ausmaß und Wirkung zur Kenntnis genommen? 2. Welche Mittel schlug er vor, um des Übels Herr zu werden?

Man möchte die Frage 1 rundheraus bejahen, ja, man möchte sogar meinen, sie sei angesichts seiner ständigen Beschäftigung mit wirtschaftspolitischen Problemen und des Zieles seiner publizistischen Bemühungen geradezu überflüssig. Gemach. Mancher seiner Zeitgenossen hielt ihn für einen bezahlten Schreiber der Fabrikantengruppe, für einen baren Interessentenvertreter, für einen Werbetrommler des Kapitals, für einen gerissenen politischen Agenten oder charakterlosen Scharlatan, dem die Sache weniger viel, die des Volkes wenig bedeutete. Schließlich konnte noch 1934 bei der Eröffnung des List-Archivs in Reutlingen ein (damals) prominenter Redner sagen: „Man hat in List oft einen kritiklosen Freund des Hochkapitalismus gesehen und seine soziale Einstellung zum Arbeiter bezweifelt“ . . . <sup>11</sup>. Der Redner zitierte sodann ganze drei Sätze aus Lists Feder, um das Gegenteil erkennbar zu machen. Das kann uns gewiß nicht genügen. Wie also steht es mit der Antwort auf die Frage 1? List — vorzüglich er selbst — soll sie uns geben.

## II

Im Readinger „Adler“ läßt List sich 1826 wie folgt vernehmen: „Der Londoner Courier, das bedeutendste Ministerialblatt, schlägt vor, die im Elend befindlichen Fabrikarbeiter in Masse nach Kanada überzuführen“; und: „Der Zustand von England hat sich noch nicht gebessert. Ganze Familien leben von gekochten Nesseln. Ein Arbeiter, wenn er so glücklich ist, Arbeit zu finden, erhält 6 Pfennige täglich. Vergiftungen durch verfälschtes Mehl sind an der Tagesordnung. Das Herz bricht dem Menschenfreund bei Lesung dieser schaudererregenden Berichte . . .“ In Manchester ward abermals eine Versammlung gehalten und beschlossen, den König zu bitten, daß er auf jede Weise dem Volk Brot verschaffe und die Abgaben vermindere . . . In Irland steigen Pestilenz und

---

<sup>11</sup> Mitteilungen der List-Gesellschaft, Nr. 29 vom 5. Mai 1935, S. 554.

Hungersnot zu einem furchtbaren Grad..., während das Volk von Großbritannien Hungers stirbt...<sup>12</sup>.

Auf die sozialen Misereen in Irland weist List wiederholt mit besonderem Nachdruck hin. Die englische Regierung — so referiert er 1839<sup>13</sup> — habe eine Kommission eingesetzt, um dem Eisenbahnbau in Irland Beginn und Fortgang zu geben. Die Kommission habe sich zunächst mit den allgemeinen ökonomischen Zuständen des Landes beschäftigt. Aus ihrem Bericht erhelle, „wohin die zu große Trennung des Grund und Bodens ein Volk am Ende führen muß. Auf Rechnung dieser Ursache hauptsächlich setzen sie (die Berichterstatter) das über alle Beschreibung große Elend der niederen Volksklassen in Irland. Herbeigeführt ward diese Trennung durch das Bestreben der Gutsbesitzer, ihre Rente zu vermehren. Man verpachtete die Güter an Hauptpächter, welche ihrem Vorteil gemäß sie in kleine Stücke parzellierten, bis die ganze Oberfläche des Landes von elenden Hütten übersät war, deren Bewohner nur Raum genug hatten, die notdürftigste Quantität der gemeinsten Kartoffeln zu pflanzen, um ihr elendes Leben zu fristen... Infolge dieser Güterzersplitterung verdoppelte sich im Lauf der verflossenen 50 Jahre die Bevölkerung von Irland; sie beträgt jetzt über 8 Millionen, also mehr als den dritten Teil der Gesamtbevölkerung der vereinigten Königreiche, aber das Elend dieser Bevölkerung übersteigt alle Vorstellung. Jeder Einwohner... ist ein Eigentümer, jeder Eigentümer ein Bettler. Brot ist bei ihnen eine Rarität, Milch ein Luxusgetränk, Fleisch unbekannt. Sie leben nur von Kartoffeln, und zwar von der elendsten Sorte, die man vorzeiten als Schweinefutter verachtete... Die Erwachsenen gehen in Lumpen, die Kinder nackt. Ihre Hütten sind von Kot erbaut, ohne Fenster und Türen, ohne Rauchfang, fast ohne Dach und jedenfalls ohne ordentlichen Fußboden. Halbverfaultes Stroh ist ihr Lager. Außer einigen Töpfen ist an Gerätschaften nichts zu sehen. Menschen und Schweine leben untereinander, die letzteren sind sorgfältiger gepflegt als die Kinder, weil sie die Mittel zur Bezahlung der Rente gewähren...“ Im grellen Gegensatz dazu stände die Prosperität der größeren Gutsbesitzer und der Fabrikanten<sup>14</sup>.

1843 apostrophiert List neuerdings das irische Proletarierehend: „In

<sup>12</sup> WERKE, II, 240 f.

<sup>13</sup> „Das Eisenbahnsystem von Irland“, zuerst in: Allgemeine Zeitung, Augsburg (Abk.: A. Z.), Nr. 169 und 170; WERKE, III, 289—293.

<sup>14</sup> WERKE, III, 289 f.

Irland verheiratet man sich leicht, weil es leicht ist, ein Stück Kartoffelland zu pachten, weil man dort keine anderen Ansprüche an das Leben macht, als sich von Kartoffeln satt zu essen... Überall bemerkt man hier, daß unter der Klasse der Tagelöhner und der ganz kleinen Güterbesitzer die Bevölkerungsvermehrung am lebhaftesten vonstatten geht. Noch mehr ist dies der Fall bei den Fabrikarbeitern...“<sup>15</sup>.

In Lists „*System der Gemeindegewirtschaft*“<sup>16</sup> heißt es im § 46: „Staatswirtschaftlich betrachtet ist der Waldfrevel von unendlichem Nachteil: in Ansehung des ... ganzen häuslichen Zustandes der ärmeren Klasse, weil häufige und hohe Geldstrafen, ohne sie abzuschrecken... sie ruinieren. Solange daher die unvermögende Klasse der Gemeindeglieder nicht außer dem Notstand gesetzt ist, sollte keine Holzabgabe an die übrigen Gemeindeglieder stattfinden“.

Selbstverständlich hat List auch in seiner „*Kritik des Verfassungsentwurfs*“<sup>17</sup> der Wohlfahrtspflege und Armenfürsorge gedacht, von den Sanitäts-, Armen- und Sicherheitsanstalten ist im 4. Abschnitt unter I die Rede, ferner im 6. Abschnitt unter dem Kapitel 4<sup>18</sup>. In seiner „*Staatskunde und Staatspraxis Württembergs*“<sup>19</sup> entwirft List ein System der Ordnungs- und Wohlfahrtspflege für Württemberg und weist der Gemeinde u. a. Maßnahmen gegen Gefährdung durch die Natur und durch Not zu, so Armenanstalten, Witwenunterstützung, Waisen- und Findelhäuser, Sorge für Krüppel, Anstalten gegen Teuerung und Hungersnot, Vorsorge für Reinlichkeitspflege und gegen Bettelei, Unzucht und Müßiggang<sup>20</sup>.

---

<sup>15</sup> In: „Die große Gewerbsrevolution“, zuerst im Zollvereinsblatt (Abk.: Z.V.B.), 1843, Nr. 45, S. 852—857, Nr. 46, S. 867—869, Nr. 47, S. 884—889, Nr. 51, S. 965—969 und Nr. 52, S. 981—984; WERKE, VII, 360—378, spez. 374.

<sup>16</sup> Zuerst in: Württembergisches Archiv, 1817, Heft 2; WERKE, I, 149—204.

<sup>17</sup> Voller Titel: „Kritik des Verfassungsentwurfs der Württembergischen Ständeversammlung mit besonderer Rücksicht auf Herstellung der bürgerlichen Freiheit in den Gemeinden und Oberämtern“, zuerst anonym in: Württembergisches Archiv, 1817, Heft 3; WERKE, I, 205—283, spez. 267 f.

<sup>18</sup> WERKE, I, 281.

<sup>19</sup> Es handelt sich um den Leitfaden, den List 1818 für seine Tübinger Hörer herausgab; WERKE, I, 284—316.

<sup>20</sup> WERKE, I, 297; s. hierzu auch WERKE, wie vor, 306 („Von den ... Armenvereinen“), und Lists Tübinger Vorlesung „Über die Württembergische Verfassung“, im Original im List-Archiv der Stadt Reutlingen (Abk.: R. A.), Fasz. 45; WERKE, I, 353—434, spez. 384; ferner das Manuskript „Enzyklopädie der Staatswissenschaften“, Original im R. A., Fasz. 45; WERKE, I, 435—445, spez. 440.

In Lists „*Denkschrift, die Handels- und Gewerbeverhältnisse Deutschlands betreffend*“, die er während seiner Anwesenheit in Wien am 15. Februar 1820 dem „zur Zeit in Wien versammelten erlauchten Kongreß der hohen Mächte Deutschlands“, am 18. Februar dem Fürsten Metternich eingereicht und am 2. März dem Kaiser anlässlich einer Audienz persönlich übergeben hatte, klagt List ganz eindeutig: „England hat durch seine Kornbill unser Getreide von seinem Markte ausgeschlossen . . . Die industriellen Produkte der Deutschen sind entweder verboten oder mit so hohen Zöllen belegt, daß an eine Ausfuhr gar nicht zu denken ist . . . Dagegen führen die Engländer für unermeßliche Summen an Kolonialwaren und Fabrikaten aller Art in Deutschland ein. Ja, sie sind jetzt eben im Begriff, unsere vaterländische Leinwand zu verdrängen, somit auch diesen so beträchtlichen und letzten Zweig der deutschen Industrie zu vernichten und dadurch Hunderttausende gänzlich verarmter, zu keiner anderen Produktionsweise tauglicher Menschen, welche bisher in diesem Erwerbszweig kümmerlichen Unterhalt gefunden haben, dem Hungertode preiszugeben“. Und: „So sehen wir unter beiden Ständen, dem ackerbautreibenden und dem Handel- und Gewerbebestand, gleichsam ein Wettrennen nach dem allgemeinen Verderben eröffnet, welches sein Ziel nur dann erreicht, wenn die allgemeine Verarmung so hoch gestiegen ist, daß man sich außerstande gesetzt sieht, die fremden Erzeugnisse zu bezahlen“<sup>21</sup>.

In seiner „*Antwort auf die Angriffe des Herrn Hartmann vom Rheine*“ belehrt List seine Gegner und Leser: „Da wir aber mit unsern Produkten und Fabrikaten in ganz Europa fast ausgeschlossen sind, so sind wir genötigt, um so viel weniger zu produzieren, als wir früher ausgeführt haben, und da im Gegenteil den Fremden mit ihren Produkten und Fabrikaten freier Eingang in Deutschland gestattet ist, so können wir die Konsumtion fremder Artikel, welche wir früher mit unserer Produktion ausgeglichen haben, nunmehr nur mit unserem Nationalvermögen bestreiten. Die triftigste Probe hiervon ergibt sich aus dem Zustand des einzelnen, denn eine ganze Nation ist im Wohlstand, wenn die einzelnen es sind, und sie fängt an zu verarmen, sobald jeder einzelne Abgang an seinem Vermögen verspürt. Alle erwerbenden Stände . . . verspüren hiervon die gleichen Wirkungen. Das Gewerbe in unseren Städten stockt“<sup>22</sup>.

<sup>21</sup> WERKE, I, 531, 535.

<sup>22</sup> Die „Antwort“, zuerst in: A. Z., 1820, Beilagen 153 u. 154; WERKE, I, 633—637, spez. 634 f.

Auch gelegentlich seiner Empfehlungen zur Festsetzung der Transportpreise im Eisenbahnverkehr gedenkt List der armen und arbeitenden Volksklassen: „Da ohnehin bei den Eisenbahnen der Personentransport die Hauptsache ist und hierbei hauptsächlich die zwei untern Volksklassen den Totalbetrag der Einnahmen bestimmen, diese sich aber nur dann herbeilassen, wenn der Transporttarif für sie einen ihren Mitteln angemessenen Preis bestimmt, so liegt es im Interesse aller Kompanien . . . , diese Sätze nach den jetzigen Begriffen von teuer und wohlfeil sehr niedrig zu stellen. Erst späterhin wird die Sache von Interesse, wenn sich z. B. zeigen sollte, daß ein Transportpreis von 1,5 ggr. à Person und Meile, den man jetzt für das non plus ultra von Wohlfeilheit hält, den Kompanien unermeßliche Dividenden bringt, und wenn man auf der anderen Seite zur Einsicht gelangt, daß aus der Herabsetzung dieses Transportpreises auf die Hälfte jenes Betrages den arbeitenden Klassen große Wohltaten erwachsen . . . " <sup>23</sup>. So auch in Lists „*Deutschem Eisenbahnsystem*“ (III): „Wir haben gesagt, daß manche der mit der Wasserkraft verbundenen Nachteile durch ein vervollkommnetes Transportsystem in Vorteile über die Dampfkraft verwandelt werden . . . Auch der Zustand des deutschen Fabrikarbeiters wird bei viel mäßigerem Tagelohn ein weit gesicherterer sein als dort, wo er den einen Tag doppelten Lohn zieht, den andern ohne Arbeit und Brot ist. Da er wohlfeiler wohnt und seine Lebensbedürfnisse zu billigen Preisen erhält, so wird sein mäßiger Lohn so weit reichen, als dort der weit höhere. Bei den in Deutschland herrschenden Agrikulturverhältnissen wird er imstande sein, unter Beihilfe seiner Familienangehörigen seinen nötigsten Bedarf an Lebensmitteln selbst zu erzeugen, folglich wird er im Fall einer zeitweiligen Ebbe seines Fabrikverdienstes das Wiedereintreten der Flut abzuwarten vermögen, ohne dem absoluten Mangel oder den Armenanstalten anheimzufallen“ <sup>24</sup>. In dem „*5. Bericht des Leipziger Eisenbahnkomitees an das Publikum*“ weist List darauf hin, daß „Kapitale, welche jetzt in den Händen der Reichen sich befinden, unter die arbeitenden Klassen kommen, und den größten Teil davon beziehen die Ärmsten, nämlich die Arbeiter und Tagelöhner . . . Die

<sup>23</sup> „Staats-Lexikon oder Encyclopädie der Staatswissenschaften“, hrsg. v. CARL v. ROTTECK und CARL WELCKER, 15 Bde., Altona 1834—1843; 4 Supplementbde., ebenda 1846—1848; eine neue Aufl. erschien in 12 Bänden, Altona 1845—1848, eine dritte in 14 Bänden, Leipzig 1856—1866. — S. hier Auszüge aus Lists Beiträgen zum Staats-Lexikon: „Eisenbahnen und Kanäle, Dampfboote und Dampf-wagentransport“, in: WERKE, III, 39—78, spez. 74.

<sup>24</sup> WERKE, III, 353.

arbeitenden Klassen werden um die vielen Millionen wohlhabender geworden sein, welche die Kapitalisten verwendet haben . . ." <sup>25</sup>.

In seinen Beiträgen zum *Staats-Lexikon* „Arbeit“, „Arbeiter, Arbeitslohn“, „Arbeit ersparende Maschinen“ <sup>26</sup> bekennt sich List zu folgenden Überzeugungen: „Je weniger demjenigen Teil der Gesellschaft, der sich der körperlichen Arbeit unterziehen muß, zum eigenen Genuß übrigbleibt, um so mehr wird die Triebfeder zur Arbeit an Springkraft verlieren, um so geringer wird ihr Einfluß auf das allgemeine Wohlbefinden sein. Dies erkennen wir am deutlichsten aus dem Zustand der Sklavenstaaten. Es gibt aber einen Zustand, der fast noch schlimmer ist als die Sklaverei, nämlich der, wo die öffentlichen Abgaben so groß sind, daß sie dem freien Arbeiter bei übermäßigen Anstrengungen keine geistigen Genüsse und nur so viel leibliche übriglassen, als absolut nötig ist, um nicht zu verhungern. Solche Entbehrungen erdrücken nicht nur den Geist, sondern verkrüppeln nach und nach die Nation körperlich. Im Verhältnis der Sklaverei und Leibeigenschaft dagegen ist es dem Herrn daran gelegen, daß sein Sklave gut genährt werde, indem er durch Verkrüppelung an Wert und Produktivkraft verlieren würde. Eine solche Entwürdigung der arbeitenden Klassen straft sich aber auch noch auf andere Weise als durch Verarmung und Verkrüppelung der Nation. Die Natur hat nämlich Talente und Anlagen mit gleicher Hand unter die Menschen ausgestreut, und wenn wir z. B. finden, sie habe unter 1000 nicht körperlich arbeitenden Menschen 10 auf vorzügliche Weise begabt, so dürfen wir annehmen, daß unter 9000 Arbeitenden sich 90 Gleichbegabte befinden. Kommt nun auf alle ein gesunder und wohlgenährter Körper und ein Körnchen geistiger Bildung, so ist es den unter den arbeitenden Klassen befindlichen bevorzugten Köpfen um so leichter, sich auf die ihnen von der Schöpfung

---

<sup>25</sup> WERKE, III, 640 f. — Eisenbahnen sind für List wahre Volkswohlfahrts- und Volksbildungsinstrumente. Das Reisen werde nicht nur ein Privileg bevorzugter Klassen sein, vielmehr für alle zur Selbstverständlichkeit werden, und gerade der „kleine Mann“ käme in den Vorteil, seinen Gesichtskreis zu erweitern und an der Welt teilzuhaben. „Ein deutsches Eisenbahnsystem wirkt . . . auch als Kulturbeförderungsmittel . . . es vermehrt die Bildungs- und Belehrungsmittel aller Individuen, von jedem Stand und Alter“ („Das deutsche Eisenbahnsystem“, III; WERKE, III, 347). Die wichtigste Überlegung bei List ist freilich auch hier die politische: „Für keine andere Nation ist es von so unschätzbarem Wert als Mittel, den Nationalgeist zu wecken und zu nähren . . .“ („Das deutsche Eisenbahnsystem“, II; WERKE, wie vor, 331).

<sup>26</sup> „STAATS-LEXIKON“, Bd. 1, Altona 1834, Art. „Arbeit“, „Arbeiter, Arbeitslohn“, S. 644—653; Auszüge aus diesen Beiträgen in: WERKE, V, 40—50.

angewiesene Stellung emporzuarbeiten, während sie unter dem Druck übermäßiger Anstrengungen und Entbehrungen und aus Mangel an geistiger Anregung gar nicht zur Entwicklung kommen, ja vielleicht aus Widerwillen gegen eine ihren Geisteskräften unangemessene Beschäftigung Taugenichtse und Verbrecher werden. Bedenkt man, daß die zu schwerer Arbeit bestimmte Klasse der Gesellschaft in allen Ländern bei weitem die zahlreichere ist, so wird man sich hieraus erklären, warum despotisch regierte Länder einen so großen Mangel an Talenten und freie einen so großen Überfluß davon besitzen" 27.

List's Resümee an dieser Stelle lautet: „Eine vernünftige Gesetzgebung muß vor allem die Wohlfahrt der arbeitenden Klassen 28 im Auge haben, nicht allein weil sie bei weitem die Mehrzahl der Nation bilden, sondern weil ihr Zustand auf die Ordnung, Macht und Wohlfahrt der Nation den größten Einfluß hat" 29.

Im Zusammenhang mit seinen dringenden Empfehlungen, den technischen Fortschritt zur Anschaffung und Aufstellung Arbeit ersparender Maschinen zu nutzen, schreibt List: „Die Klagen dieser Menschen, die, wie nicht zu leugnen, insofern begründet sind, als dadurch ihr Nahrungsstand vorübergehend gestört oder doch beeinträchtigt wird, veranlassen Kurzsichtige, die Maschinen überhaupt als ein Übel zu betrachten . . . Weit entfernt, den arbeitenden Klassen die Gelegenheit zur Arbeit zu schmälern, erweitern sie dieselbe auf außerordentliche Weise. Denn indem die Maschinen dazu beitragen, den Kostenpreis der Fabrikate und Produkte zu vermindern, vermindern sie auch die Marktpreise derselben, wodurch die Konsumtion und dadurch die Nachfrage und dadurch die Produktion in solcher Weise gesteigert wird, daß nun weit mehr als zuvor, ja in einzelnen Fällen zehnmal mehr Arbeiter durch den nämlichen Industriezweig Beschäftigung finden, ungeachtet jeder

---

27 WERKE, V. 41. — „Aber da ist dieser deutsche Denker ja schon weit über jeden ‚proletarischen Sozialismus‘ hinaus, wenn er geistige Entbehrung beklagt, geistigen Fortschritt und Nationalgewinn ersehnt“ (CARL BRINKMANN, „Friedrich List“, Berlin und München 1949, S. 185). List bekennt sich damit zugleich als beredter Propagandist der Volksbildung im weitesten Sinne, stets jedoch mit der Betonung, daß „das Individuum hauptsächlich durch die Nation und in der Nation geistige Bildung, produktive Kraft, Sicherheit und Wohlstand erlangen kann“ (in: „Das nationale System der politischen Oekonomie“, Stuttgart und Tübingen 1844, Aufl. 3, Kap. 15); WERKE, VI, 7—430, spez. 209.

28 Von mir gesperrt.

29 WERKE, V, 47.

einzelne von diesen Arbeitern zehnmal mehr produziert“<sup>30</sup>. Und: „Es gibt kein Bild, dessen Anblick besser geeignet wäre, von den unendlichen Vorteilen der Maschinen einen entsprechenden Begriff zu geben, als ein von zwei Menschen bedientes Dampfboot, das an einem von hundert Arbeitern gezogenem Schiff vorüberfliegt. Wie anstrengend für die Arbeiter, wie erbärmlich und elend in ihren Leistungen erscheint hier die Arbeit; dort wie wunderbar kraftvoll, wie siegreich, wie groß die Leistung, wie würdig und mühelos die Stellung des Menschen“<sup>31</sup>. In seinem Aufsatz „Die Handelsverhältnisse von England, Frankreich und Deutschland“<sup>32</sup> spottet List: „Von den 90 Millionen Pfund Twisten, welche England 1839 ins Ausland abgesetzt hat, sind 58 Millionen, also weit über die Hälfte, nach den Hansestädten und den preußischen Häfen, nach Holland und Hannover gegangen. Bei weitem der größte Teil der nach Holland gegangenen Quantitäten ist wohl unter die deutschen Importationen zu setzen. Wie sollten die Deutschen nicht eine Nation lieb gewinnen, die ebensoviel für Deutschland tut als für sich selbst, die Deutschland des schwierigen Geschäfts des Baumwollspinnens überhebt! Haben doch die Engländer für sich selbst nur zwei Millionen Pfund Baumwolle weniger gesponnen als für die Deutschen, dasjenige Gespinnst nicht mitgerechnet, welches Deutschland als Gewebe eingeführt hat. Dabei haben viele Menschen im Erzgebirge aus Mangel an Arbeit bitteren Hunger gelitten und man hat, wie die Leipziger Zeitung schreibt, auf ihre Klagen geantwortet: ‚Je nun! Sie werden sich schon durchhelfen‘“<sup>33</sup>.

In Lists Auslassung über „Die Gegner des Twistzolls“<sup>34</sup> wird mit beißender Ironie auf die relativ gute Versorgung der 600 000 bis 700 000 Armen in England hingewiesen<sup>35</sup>, „wozu das arme Land zwischen 7 und 8 Millionen Pfund oder 100 Millionen Gulden, also fünfmal mehr beisteuert, als der löbliche deutsche Zollverein Einkommen hat, welche Millionen folglich zum großen Teil für Baumwollwaren und Twiste aus Deutschland kommen... Erzählt man nun den deutschen Winzern am Neckar, Rhein und Main von solchem Elend, wie glücklich werden sie

<sup>30</sup> WERKE, V, 48 f.

<sup>31</sup> WERKE, V, 50.

<sup>32</sup> Zuerst in: A. Z., 1840, Nr. 78; WERKE, V, 167—172.

<sup>33</sup> WERKE, V, 170.

<sup>34</sup> Zuerst in: A. Z., 1842, Nr. 210; WERKE, V, 241—245.

<sup>35</sup> S. hierzu auch WERKE, V, 307 ff.

bei Kartoffel und abgeschöpfter Milch sich preisen, daß hierzulande die Not noch nicht so weit gekommen ist, dergleichen Quantitäten guter Dinge auf Befehl der Armenverwaltung konsumieren zu müssen; wie gern und willig werden sie sich zu Aufrechterhaltung dieser Zustände durch die englischen Twistfabrikanten noch ferner besteuern lassen“<sup>36</sup>.

Im Blick auf die englischen Armenanstalten schreibt List: „Die im allgemeinen sehr lobenswerten Anstalten zu Verbreitung der Aufklärung und gemeinnütziger Kenntnisse dienen wahrlich nicht dazu, diesen durch Hunger aufgeregten Geist (des englischen Proletarierstandes) zu beschwichtigen. Freilich solange die Armenkassenverwalter imstande sind, dem Unterstützungsbedürftigen täglich, wie es noch vor kurzem geschah, oder doch wöchentlich viermal, wie es seit Erlassung des neuen Armengesetzes der Fall ist, 1 Pfund Fleisch — sodann täglich 1 Pfund Weizenbrot mit Butter, Tee oder Kaffee mit Zucker, 1 Pinte gutes Bier, endlich Gemüse und Kartoffeln so viel sie essen wollen vorzusetzen, mag die Sache leidlich fortgehen. Allein im Fall außerordentlicher Krisen ist daran sehr zu zweifeln“<sup>37</sup>. Mit dem „neuen“ Armengesetz ist das englische von 1834 gemeint, das in der Tat bei vielen Autoren der Zeit Kritik erregte, aber nicht, weil es den Bedürftigen nicht genug, sondern weil es ihnen zu viel zugestand; man sprach von der „Maßlosigkeit“ der Armenpflege<sup>38</sup>.

In seinem Beitrag *„Die gegenwärtige Lage der Industrie im Zollverein“*<sup>39</sup> rügt List: „Es ist jederzeit eine Anzeige von ungemeiner Schlechtigkeit oder Schwäche der Sache selbst, wenn man zu so ganz irrigen und falschen, zu so gesuchten und erdichteten, zu so ganz außerhalb der Sache liegenden, gleichsam an den Haaren herbeigezogenen Gründen, wie der, daß durch das Aufkommen der Industrie in Deutschland ein Stand von Proletariern erzeugt und dadurch Mangel und Elend, Nahrungslosigkeit unter den niederen Klassen verbreitet, folglich die

<sup>36</sup> WERKE, V, 243 f.

<sup>37</sup> WERKE, V, 430 f. Anm.

<sup>38</sup> Vgl. hierzu etwa K. H. RAU, „Über das englische Armengesetz von 1834 und dessen Wirkungen“, in: Arch. d. polit. Oekonomie und Polizeiwiss., Bd. 2, Heidelberg 1835; W. ROSCHER, „System der Armenpflege und Armenpolitik“, in: System der Volkswirtschaft, Bd. V, Stuttgart 1894, spez. S. 124 ff. (nach Roscher kostete die Armenpflege 1833 rd. 6,8 Mill. Pfund Sterling, zwischen 1835 und 1860 immer noch durchschnittlich rd. 5,2 Mill. Pfund Sterling); ferner F. v. RAUMER, „England im Jahre 1835“, 2 Teile, Leipzig 1836, spez. I, S. 152 ff. und II, S. 193 ff., 390 ff.

<sup>39</sup> Zuerst in: A. Z., 1843, Nr. 336 und drei nächsten Beilagen; WERKE, V, 253—276.

öffentliche Ruhe gefährdet würde, seine Zuflucht nehmen muß. Nahrungslosigkeit wird unter den niedrigen Klassen nicht durch Vermehrung, sondern durch Mangel an Arbeit verbreitet, und aus dieser Quelle entspringt nicht allein bleibendes Elend für die im Lande lebenden niederen Klassen, sondern auch das elendste Los, das den Dürftigen befallen kann — die Notwendigkeit, in fremden Ländern eine Heimat zu suchen, ein Übel, womit Deutschland jetzt so sehr heimgesucht ist. Daß die neuere Organisation der Industrie eine größere Zahl von Individuen in eine abhängige Lage versetzt hat als die frühere, muß zugegeben werden, allein dieses Übel liegt außerhalb der Kontrolle<sup>40</sup> der Individuen wie der Staaten, und der höchste Grad von Torheit wäre es doch wahrlich, wenn man auf eine so wesentliche Quelle der materiellen Wohlfahrt und der Macht der Nation Verzicht leisten wollte, bloß weil die unermeßlichen Wohltaten und Vorteile, die sie gewährt, auch zugleich von Übelständen begleitet sind<sup>41</sup>, während doch nichts auf dieser Welt davon frei ist. Im Licht der höchsten Verblendung aber erscheint ein solches Verfahren, wenn man in Betracht zieht, daß in diesem Fall — aus übertriebener Sorgfalt, doch ja keine Volksklasse zu erzeugen, die durch zufällige Umstände in Mangel und Not geraten könnte<sup>42</sup> — die ganze Nation eines ihrer wesentlichen Organe beraubt und dadurch der Gefahr preisgestellt würde, ihrer ganzen Selbständigkeit und Unabhängigkeit, der ihr gebührenden Stellung unter den Nationen der Erde verlustig zu werden. Vernünftigerweise kann es sich also doch nur um möglichste Verminderung der die Fabrikation begleitenden Übelstände, nicht aber um die Frage handeln, ob man die ganze Manufakturkraft sich aneignen oder sie vernachlässigen oder gar von sich stoßen sollte. Hier zeigt sich eben das Schutzsystem als das einzige Mittel zu diesem Zweck, weil wir dem durch die auswärtige Konkurrenz tagtäglich in seiner Existenz bedrohten Fabrikanten nicht Verpflichtungen auferlegen können, die der auswärtige . . . Fabrikant nicht zu tragen hat, während es bei einem wirkamen Schutzsystem in unserer Gewalt steht, den einheimischen Fabrikanten Verpflichtungen aufzuerlegen, wodurch jene Übel nach und nach vermindert, wo nicht ganz gehoben werden. Übrigens ist die Vorstel-

---

<sup>40</sup> Von mir gesperrt.

<sup>41</sup> Wie vor.

<sup>42</sup> Wie vor.

lung, die man sich von diesen Übeln macht, eine höchst übertriebene und falsche<sup>43</sup>, indem man den Grad derselben nach den Erscheinungen bemißt, die man in dieser Beziehung in England wahrnimmt, während doch unsere Nationalverhältnisse von den englischen von Grund aus verschieden sind“<sup>44</sup>.

England, so fährt List fort, wolle für die ganze Welt fabrizieren, und das könne nur bei den geringsten Produktionskosten, d. h. niedrigsten Arbeitslöhnen, gelingen. Die Not der Ärmsten — das sei der Preis, mit dem England sein Welthandelsmonopol erkaufe. List erklärt geradezu: „Die britischen Kapitalisten, in deren Hand die Gesetzgebung ist, mißbrauchen ihre Macht, um das Proletariat zu bestialisieren“<sup>45</sup>. Die Verminderung der Konsumtionsabgaben würde freilich die Mittel verringern, mit deren Hilfe England seine Handelsherrschaft behauptet; die Reichen aber könnten sich nicht entschließen, die Staatslasten auf ihre eigenen Schultern zu nehmen, lieber schmälerten sie weiterhin die Subsistenzbasis der Armen ihres Landes, der Arbeiter. Wie töricht, denn „es muß der Nation mehr daran liegen, einen tüchtigen Stand von Arbeitern zu haben, als die Konkurrenz auf Kosten der Arbeiter zum Extrem zu treiben“<sup>46</sup>. In Deutschland erstrebe man lediglich einen Industriestand, wie er zu einer normalen Nationalwirtschaft gehöre, und „eben darum wird aber auch Deutschland nicht jenen Kalamitäten ausgesetzt sein, von welchen England so oft befallen wird und deren Anblick die Schwachmütigen<sup>47</sup> in Deutschland so sehr erschreckt“<sup>48</sup>.

„Es gibt“, so formuliert List an anderer Stelle mit aller Deutlichkeit<sup>49</sup>, „weit größere Übel als einen Stand von Proletariern: leere Schatzkammern — National-Unmacht — National-Knechtschaft — Nationaltod“. Im übrigen wolle er nicht behaupten, „das Übel habe jetzt schon in Deutschland einen so hohen Grad erreicht (wie

---

<sup>43</sup> Von mir gesperrt.

<sup>44</sup> WERKE, V, 270 f.

<sup>45</sup> FRIEDRICH LENZ, „Friedrich List, die ‚Vulgärökonomie‘ und Karl Marx“, Jena 1930, S. 24.

<sup>46</sup> Motto zu „Warum durchlöchernte Taschen das Gold nicht halten“, zuerst in: Z. V. B., 1843, Nr. 25, S. 459—461; WERKE, VII, 382—384, spez. 382.

<sup>47</sup> Von mir gesperrt.

<sup>48</sup> WERKE, V, 272.

<sup>49</sup> In der Vorrede zum „Nationalen System“; WERKE, VI, 38; von mir gesperrt.

etwa in Irland); daß es aber am Rhein, am Neckar, am Main und überall, wo die Parzellwirtschaft vorherrschend und Güterteilung erlaubt ist, stark an die Tür poche, wer mag es leugnen? Stellenweise ist es bereits da; denn jetzt schon gibt es große Dorfschaften, in welchen kein Pflug mehr geht, und andere, wo, weil die Parzellen nicht mehr zu verkleinern sind, den Töchtern einzelne Fruchtbäume zum Heiratsgut gegeben werden, ja sogar solche, wo die gesamte Einwohnerschaft nur in der Auswanderung mit Kind und Gesind ihre Rettung zu finden glaubt" <sup>50</sup>.

Über die Güterzerstückelung und über die diesem Prozeß innewohnende Tendenz zur Hervorbringung bzw. Vermehrung einer Proletarierschicht klagt List mit starken Worten: „Freilich ist im Lande der Kartoffel, im Lande der abgeschäumten Milch, im Lande des Tragkorbs, im Lande der Hacke und des Spatens der kleine Eigentümer immer noch glücklicher, als hier der Nichteigentümer sein kann, weil diesem gar zu sehr die Gelegenheit zur Arbeit fehlt, und weil er, bei der gar zu großen Konkurrenz der kleinen Landwirte im Taglohn, einen so überaus geringen Lohn erhält. Das ist ja aber eben der Fluch dieses Krebsübels, Güterzerstückelung genannt, daß es nach allen Richtungen hin alles auffressend um sich greift... Was hilft's, daß der kleine Eigentümer in der Kartoffelwirtschaft das Mögliche aus seinem Lande herausschlägt? Im Ganzen macht es doch nicht viel aus, und soll er die Zinsen bestreiten, so muß er alles Bessere und Verkaufbare zu Geld machen; ihm bleibt nur das Rohe, das Wertlose, der Abfall zum Genuß" <sup>51</sup>. Früher oder später müsse dieser Zustand bei jeder Nation eintreten, „welche auf einem gewissen Punkt ihrer Agrikulturentwicklung angelangt, nicht darauf bedacht ist oder die Mittel nicht besitzt, eine nationale Manufakturkraft zu pflanzen und sie gegen auswärtige Beeinträchtigungen zu schützen. Nur durch Pflanzung einer einheimischen Manufakturkraft kann dieses Übel geheilt werden; nur dadurch wird einerseits ein großer Teil der Agrikulturbewölkerung in die Manufakturen hinübergezogen, andererseits aber durch eine große Nachfrage nach Agrikulturprodukten der große Ackerbau gewinnreicher und zu Arrondierungen angereizt" <sup>52</sup>.

<sup>50</sup> In: „Die Ackerverfassung, die Zwergwirtschaft und die Auswanderung“ (s. S. 22); WERKE, V, 443.

<sup>51</sup> WERKE, V, 489 f.

<sup>52</sup> WERKE, V, 377.

Die Parzellenwirtschaft empfiehlt List nur als „Beihilfe oder Appertinenz“ zum Gewerbe, beim Garten- und Weinbau, in der Nähe von Städten oder Marktflecken und zwecks zusätzlicher materieller Unterstützung der Tagelöhner. Nur in solcher Beschränkung könne den arbeitenden Klassen daraus Wohlstand und Moralität erwachsen. Wo dagegen Parzellenwirtschaft zur Norm geworden sei, führe sie zu demjenigen Zustand, „in welchem die Mehrzahl der Landwirte ihr Leben damit zubringt, Kartoffeln zu bauen und Kartoffeln zu essen . . ., in welchem sie sich in selbstgesponnene und selbstgewebte Lumpen hüllen; in welchem der Mensch die Dienste des Esels, des Pferdes und des Zugtiers verrichtet, ohne sich der kräftigen Nahrung dieser Lasttiere zu erfreuen . . .“. Bei einem Vergleich des Lebens solcher „Gutsbesitzer“ mit dem eines wohlgehaltenen Sklaven schnitte dieser ungleich besser ab <sup>53</sup>.

Von der Sorge deutscher Fabrikgegner, die mit dem Hinweis auf die sozialen Diskrepanzen in England argumentieren, spricht List auch im „*Deutschen Eisenbahnsystem*“ (III), aber: „Jene Übelstände haben ihren Grund in der großen Konzentration der englischen Fabrikkraft und in den häufigen Fluktuationen, von welchen das englische Fabrikwesen . . . bewegt ist. Wenn aber beide Ursachen bei uns nicht statthaben, wie wäre zu besorgen, daß wir infolge des Aufstrebens unserer Fabrikation durch Heere von Proletariern heimgesucht werden“ <sup>54</sup>?

1843 hatte List in seinem Artikel „*Unsere Gegner*“ <sup>55</sup> zum gleichen Thema Stellung genommen. Das Fabrikelend, „dieses große Übel entsteht lediglich aus übertriebener Konkurrenz. Eine gemäßigte Konkurrenz muß immer bestehen, soll nicht alles wieder in Trägheit und Schlendrian versinken. Die übertriebene Konkurrenz aber entsteht lediglich aus dem Bestreben Englands nach einem Weltfabrikmonopol. Um diesen Zweck zu erreichen, scheut England sich nicht, einige Millionen seiner Arbeiter dem schrecklichsten Elend preiszugeben . . . Vorausgesetzt, daß keine große Nation bestehen kann ohne gleichmäßige Entwicklung ihrer Gewerbs-, Handels- und Manufakturkräfte, liegt offenbar in dem Schutzsystem das einzige Mittel, den Fabrikarbeitern ein leidliches Los zu sichern“ <sup>56</sup>.

<sup>53</sup> In: „Die Ackerverfassung . . .“; WERKE, V, 442 f.

<sup>54</sup> WERKE, III, 354.

<sup>55</sup> Zuerst in: Z. V. B., 1843, S. 40—46; WERKE, VI, 433—440.

<sup>56</sup> WERKE, VI, 436; von mir gesperrt. — Um dieses „leidliche Los“ sich zu kümmern, verspricht List auch in dem Prospekt zum Erscheinen des Zollvereinsblattes, den er unter dem 19. November 1842 der Cotta'schen Buchhandlung vorlegte; es heißt da u. a.: „Aufsätze über die Regulierung des Fabrikwesens und die Mittel, den Nachteilen desselben abzuhelpen, z. B. dem Pauperismus vorzubeugen, oder sie doch zu mildern“ (WERKE, VIII, 656).

„Ein neuer Kunstgriff ist ferner“, schreibt List, „daß man Fabriken als Pflanzschulen eines armen, unsittlichen, zu Aufständen und Revolutionen stets bereiten, die öffentliche Ruhe gefährdenden Standes von Proletariern darstellt, der, sei er einmal da, von der öffentlichen Gewalt kaum mehr bewältigt werden könne; und jedenfalls, wie die Erfahrung von England und insbesondere die allerneueste sattsam lehre, der Regierung unaufhörliche Schwierigkeiten bereiten und Armentaxen nötig machen werde“<sup>57</sup>. Man müßte „gar zu blöde“ sein, meint List, wenn man nicht begriffe, daß in England Scharen von Arbeitern in wenigen Emporien zusammengedrängt, während in Deutschland der Stand der Arbeiter auf viele und weitgehende Länder zerstreut seien<sup>58</sup>.

Im Zusammenhang mit seinen Darlegungen *„Über die Beziehungen der Landwirtschaft zur Industrie und zum Handel“*<sup>59</sup> gesteht List im Blick auf Deutschland unumwunden: „Ich habe Reviere gesehen, wo ein Hering, an einem an der Zimmerdecke befestigten Faden mitten über dem Tisch hängend, unter den Kartoffeleßern von Hand zu Hand herumging, um jeden zu befähigen, durch Reiben an dem gemeinschaftlichen Tafelgut seiner Kartoffel Würze und Geschmack zu verleihen. Man nannte das schon Wohlstand, denn in schweren Zeiten mußte man sich diesen Hochgenuß, ja sogar den des Salzes versagen“; und: „Man wußte bei uns nicht, was man in England unter den ‚notwendigsten Lebensbedürfnissen‘ verstand. In vielen Gegenden Deutschlands versteht man darunter Kartoffel ohne Salz, eine Suppe mit Schwarzbrot, zur höchsten Notdurft geschmälzt, Haferbrei, hie und da schwarze Klöße. Die, welche sich schon besser stehen, sehen kaum einmal in der Woche ein bescheidenes Stück frisches oder geräuchertes Fleisch auf ihrem Tisch, und Braten kennen die meisten nur vom Hörensagen“<sup>60</sup>.

In dem gleichen Beitrag gibt List zu: „Es bedarf keiner dickleibigen Aktenstöße, um zu wissen, daß der Mangel an Arbeit im allgemeinen die Ursache ist, weshalb bei uns eine ganze Arbeiterfamilie nur

---

<sup>57</sup> WERKE, VII, 33.

<sup>58</sup> Im übrigen: „Deutschland kann und soll kein England . . . werden“, sondern ein Land, „wo diese beiden Faktoren des Nationalreichtums (Manufakturen und Handel) mit dem dritten, der Landwirtschaft im Gleichgewicht stehen“ (in: „Wir wollen keine Fabriken“, zuerst Z. V. B., 1843, Nr. 24, S. 434—437; WERKE, VII, 379—382, spez. 380).

<sup>59</sup> WERKE, V, 277—316; s. auch 610, Komm. zu 277, Titel 16 . . . Handel\*, und 622, Komm. zu 306, Z. 15 \*Vor.

<sup>60</sup> WERKE, V, 307.

16 gute Groschen verdient, also nur den dritten Teil dessen, was in England ein einziges Armenkind zu unterhalten kostet, und daß der Mangel an Arbeit in Deutschland lediglich dem Mangel an Schutz für die einheimische Industrie . . . zuzuschreiben ist" <sup>61</sup>.

In einem Brief an den Freiherrn von Cotta vom Juli 1817 berichtet List, daß er einen Künstler angeregt habe, das Bildnis der Königin in Kupfer zu stechen; er fährt fort: „Heute kommt mir nun der Gedanke, ob sich nicht damit eine große Spekulation für den Zentralarmenverein verbinden ließe . . . An Skribenten würde es wohl nicht fehlen . . .“ <sup>62</sup>.

1840 veröffentlichte List seine umfängliche Abhandlung „Über das Wesen und den Wert einer nationalen Gewerbsproduktivkraft“ <sup>63</sup>. Es heißt da: „Gedenkbar ist ferner, daß der Assoziationsgeist bei den zivilisierten Nationen immer größere Fortschritte macht, daß der Gedanke, die Arbeiter als Aktionäre bei den großen Fabrikanstalten zu beteiligen und ihnen dadurch Wohlstand für das ganze Leben und einen gewissen Grad von Independenz zu sichern, mehr und mehr realisiert werden dürfte. Gedenkbar ist endlich, daß die verschiedenen Nationen sich über gewisse Anordnungen und Einrichtungen, z. B. hinsichtlich der Verwendung der Kinder zur Arbeit, der Arbeitsstunden, der Versorgung kranker Arbeiter usw., verständigen und damit die Rücksicht auf die Konkurrenz im auswärtigen Manufakturmarkt . . . wirkungslos machen“ <sup>64</sup>. List sagt, es sei „gedenkbar“, er fordert es nicht. Er lehnt es auch ab, die Legislative etwa bei der Fixierung von Mindestlöhnen zu bemühen, „wenn mit uns in Konkurrenz ste-

---

<sup>61</sup> WERKE, V, 309 — In eben dem Zusammenhang spricht List von „dieser Verkümmern der deutschen Gewerbsarbeiter“; er hofft freilich, daß auch das Handwerk seinen goldenen Boden wiederfinden werde, und er ist der Ansicht, daß der technische Fortschritt die Dampfkraft weiterhin vervollkommen oder eine neue bewegende Kraft entdecken werde, die auch die Kleingewerbe in den Stand setzen würde, mit dem Großgewerbe „glücklich zu wetteifern“ (WERKE, V, 424). BRINKMANN sieht in dieser Wendung Lists eine mehr oder weniger sozialpolitisch gemeinte Konzession, indem er „die starke ‚reaktionäre‘ Handwerksstimmung vor 1848 versöhnen“ will, „statt sie wie Marx ins Revolutionäre zu steigern“ („Friedrich List“, S. 295, Anm. 18). Das hätte schlecht zu List gepaßt. — „Seltsame Idee“, notiert List einmal, „daß man die kleinen Gewerbe zu erhalten glaubt, wenn man die großen nicht begünstigt“ (WERKE, IX, 178).

<sup>62</sup> WERKE, VIII, 112.

<sup>63</sup> Zuerst in: Dt. Vj. Schr., IX, S. 142—190; WERKE, V, 350—393. — Sperrungen von mir.

<sup>64</sup> WERKE, V, 388 f.

hende Nationen, anstatt gleiche Maßregeln zu ergreifen, ihren Arbeiterstand vermittels Armentaxen noch befähigen, weit unter dem natürlichen Taglohn zu arbeiten. Offenbar ist zur Zeit die internationale Konkurrenz das größte Hindernis einer Regelung der Gewerbsverhältnisse im Interesse der höheren Staatszwecke"; hier sei — also was Arbeiterschutz- und Lohngesetzgebung anbelangt — „das Beste von der Zukunft zu erwarten“<sup>65</sup>. Von der Zukunft!

An anderer Stelle der gleichen Abhandlung empfindet freilich auch List den Wunsch, nach dem Gesetzgeber zu rufen: „Vergleicht man das Leben eines armen deutschen Winzers mit dem des ärmsten englischen Fabrikarbeiters, so wird man wenig Ursache finden, das Glück der ärmeren Klassen von Deutschland zu preisen, aber sehr viel Stoff zum Nachdenken über die Notwendigkeit, diese Mißstände nach und nach durch den Einfluß der Gesetzgebung zu heben“<sup>66</sup>.

Nach und nach! Gerade der kleine Winzer, fährt List fort, sei zur härtesten Arbeit, zur schlechtesten Nahrung und dabei zu der ewigen Gefahr verdammt, bankrott zu machen, „sooft viele Mißjahre nacheinander eintreten oder sein Grundbesitz durch Kriege, hohe Grundsteuern und andere Kalamitäten dergestalt im Wert fällt, daß er die darauf haftenden Hypothekenschulden und Zinsrückstände nicht mehr erreicht, während der neben ihm wohnende Weinhändler den ganzen Gewinn der Weinkultur allein zieht“<sup>67</sup>.

In seiner bedeutenden Schrift „*Die Ackerverfassung, die Zwergwirtschaft und die Auswanderung*“ von 1842, die List von Beginn an in den Plan des „*Nationalen Systems*“ einbegriffen sehen wollte — und zwar sollten die Fragen der Agrikultur die erste Stelle einnehmen —, äußert sich unser Autor nun etwas ausführlicher zum befragten Gegenstand: „Besonders geltend aber macht sich die Gewohnheit, hinsichtlich der persönlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse und Zustände der ländlichen Bevölkerung. Diese meistens schlechte, geschmacklose und unzweckmäßige Bekleidung des Bauers, in welcher ihn ein Wilder für ein ganz anderes Tier halten würde als den anständig gekleideten Stadtbewohner; diese enge, unheimliche, schmutzige Wohnung, dieses ewige

---

<sup>65</sup> „Die Ackerverfassung, die Zwergwirtschaft und die Auswanderung“, zuerst in: Dt. Vj. Schr., 1842, Heft 4, S. 106—191; WERKE, V, 418—547, spez. 425.

<sup>66</sup> WERKE, V, 442 Anm.

<sup>67</sup> WERKE, wie vor.

Gericht von Kartoffeln ohne Salz und magerer Milch finden wir ganz angemessen für den, der die härteste Arbeit verrichten muß, während wir uns nicht verhehlen können, daß wir selbst dabei verkümmerten. Wir trösten uns damit, das sei immer so gewesen, und der Bauer sei es nicht anders gewöhnt. Nicht bedenken wir, daß auch er für bessere Genüsse, für anständigere Kleidung und reinlichere Wohnung empfänglich ist, und daß er, wäre ihm Wohlleben erreichbar, seine produktive Kraft bedeutend steigern würde... Nicht wundern wir uns ferner über diese zusammengedrückten, hageren und mageren Gestalten mit klapperdürren Beinen und traurigen und dummen Physiognomien, ihren schleppenden Gang und die Unbeholfenheit aller ihrer Bewegungen" <sup>68</sup>.

Wovon denn, fragt List in einer Anmerkung zu dieser Stelle, das Gewerbe leben und der Handel florieren solle, „wenn fünf Sechstheile der Nation sich in sich selbst zusammengesponnene und -geflickte Lumpen hüllen und sich nicht den geringsten Genuß erlauben können" <sup>69</sup>, und zitiert in diesem Zusammenhang Christian Garve: „In unseren Tagen seien die Bauern im ganzen genommen Arme" <sup>70</sup>.

Das war nun freilich 1786. Garve hatte damals in seiner Schrift „Über den Charakter der Bauern und ihr Verhältnis gegen die Gutsherren und gegen die Regierung" die geistige und körperliche Trägheit der Fronbauern, ihre Dummheit, Grobheit und Trunksucht, ihre sklavische Unterwürfigkeit, Tücke und Bosheit, ihren mangelhaften Sparsinn und Hang zur Sinnlichkeit, kurz, eine ganze Summe von Untugenden herausgestellt und diese Häufung charakterlicher Mängel mit dem Zustand der seit langem gewohnten Abhängigkeit, verbunden mit der Aussichtslosigkeit, ihn jemals ändern zu können, erklärt. Garve betonte nachdrücklichst, daß der Bauer auch ein Mensch sei, und daß die sittlich-erzieherische Einflußnahme auf ihn einer grundlegenden Reform der ländlichen Sozialverfassung voranzugehen habe. Hierbei könne die Gutsherrschaft durch Gerechtigkeit und Humanität viel Segensreiches bewirken. Diese Schrift Garves faßt den Inhalt von drei Vorlesungen zusammen, die er damals in der schlesischen Okonomischen Gesellschaft zu Breslau gehalten hat <sup>71</sup>.

Wilhelm Roscher hat diese Schrift „eine Geschichtsquelle von bleibendem Werthe" genannt, Garve selbst einen „ausgezeichneten Eklektiker und

<sup>68</sup> WERKE, V, 474 f.

<sup>69</sup> Von mir gesperrt.

<sup>70</sup> WERKE, V, 478.

<sup>71</sup> CH. GARVE, „Vermischte Aufsätze“, Breslau 1796.

Popularphilosophen“, durch den Deutschland die erste gute Übersetzung des Smith'schen Nationalreichtums zuteil geworden sei<sup>72</sup>.

Nicht Sparsamkeit und Elend, sondern Konsumtion und Tätigkeit sind nach List geeignet, eine Nation reich zu machen. Es gäbe auch keinen größeren Hemmschuh für die übertriebene Vermehrung der Bevölkerung als die Hebung des Wohlstandes unter den arbeitenden Klassen. Derzeit aber sei in jedem Dorf augenfällig, „daß die ärmere Klasse immer reichlicher mit Kindern gesegnet ist als die wohlhabendere. Am meisten Kinder sieht man in den Hütten der irischen Kartoffelesser“<sup>73</sup>.

Anschließend bekennt List geradeheraus: „Wir sind weit entfernt von der Meinung, daß es möglich sei, einen Zustand herbeizuführen, in welchem alle jene Leute, welche man jetzt unter dem Wort **B a u e r n** begreift, ebensogut essen und trinken, wohnen und sich kleiden, denken und sich benehmen können, wie die Wohlhabenden und Gebildeten im Land. Immer und überall gibt es und wird es eine zahlreiche Klasse von Menschen geben, die sich mit roherer Kost und Kleidung wird zu begnügen haben; und wer glaubt, daß das jetzt schon anders zu machen sei, ist ein **T o r**, und wer berechnet, das könne im Lauf vieler Jahrhunderte noch anders werden, ist ein **T r ä u m e r**“<sup>74</sup>.

Freilich fügt List, als wenn er über seine eigenen Worte erschrocken wäre, sogleich hinzu: „Wir glauben nur, die Mehrzahl der Grundbesitzer könne und müsse höher gehoben werden . . . , wenn die Zivilisation unserer Nation nicht rückwärtsgehen soll . . . Wir glauben ferner, sowohl das gebildete Bürgertum als der Adel und die Dynastien würden dabei unermeßlich gewinnen. Wir glauben endlich, die (Agrar)-Reform werde nicht nur auf Kosten der letzten Klasse, der bloßen Arbeiter, vonstatten gehen, sondern ihr zu unermeßlichem Vorteil reichen“<sup>75</sup>.

„Beim rohen Ackerbau“, schreibt List im Kapitel 17 seines „*Nationalen Systems*“, „herrscht Geistesträgheit, körperliche Unbeholfenheit, Festhalten an alten Begriffen, Gewohnheiten, Gebräuchen und Verfahrensweisen, Mangel an Bildung, Wohlstand und Freiheit. Der Geist des

---

<sup>72</sup> „GESCHICHTE der National-Oekonomik in Deutschland“, München 1874, S. 603 und 605; vgl. hier auch VERF. „Die soziale Frage in der deutschen Geschichte“, S. 87 f.

<sup>73</sup> WERKE, V, 475.

<sup>74</sup> WERKE, wie vor — Sperrungen von mir.

<sup>75</sup> WERKE, V, 475 f.

Strebens nach steter Vermehrung der geistigen und materiellen Güter, des Wetteifers und der Freiheit charakterisiert dagegen den Manufaktur- und Handelsstaat“<sup>76</sup>. Und: „Neben dem großen Luxus solcher Städte besteht Armut, Elend, Beschränktheit und Sklavensinn unter den Landbewohnern. Eine wohltätige Wirkung der Manufakturen auf die Zivilisation, die Verbesserung der öffentlichen Institutionen und die Freiheit der Nation überhaupt ist erst wahrzunehmen, wenn in einem Lande eine Manufakturkraft aufkommt . . .“<sup>77</sup>.

„Die Not von Arbeitern“, stellt List 1844 fest<sup>78</sup>, „ . . . denen die fremden Märkte verschlossen sind, wohin ihre Produkte ihren Abfluß nehmen sollten, und deren eigene Märkte noch überdies der fremden Konkurrenz preisgegeben sind, schreitet unaufhaltsam vorwärts. Hätte man vor drei Jahren die Grenzen des Zollvereins bis an die See vorgerückt und die einheimischen Spinnereien nur mäßig unterstützt, es stände ohne Zweifel in Schlesien jetzt anders als es dort steht. Hier muß man zunächst die Ursachen der Brotlosigkeit der schlesischen Weber suchen, nicht in den Zuständen, die möglicherweise in künftigen Zeitaltern aus einer übertriebenen Fabrikindustrie erwachsen können“.

Die Not in Schlesien — List hat diesem Thema ebenfalls 1844 eine besondere Betrachtung gewidmet und ihr folgendes (der *Weserzeitung* vom 26. Juni 1844 entnommenes) Zitat vorangestellt: „Da handelt es sich nicht, wie etwa in England, um ein besseres Leben, sondern um das Leben selbst, um dessen Fristen oder ums Verhungern“<sup>79</sup>. Es sei seit Jahren bekannt, rät List, daß die deutsche ehemals bedeutende Leinwandausfuhr zugrundegehen müsse, wenn man sich nicht der Hilfe von Spinnmaschinen bediene. Die preußische Regierung kenne diese Zusammenhänge sehr wohl, habe sich aber immer wieder der Hoffnung hingegeben, daß die deutsche Linnenindustrie sich ungeachtet der harten auswärtigen Konkurrenz werde behaupten können. Ein frommer Wunsch, auch angesichts der — nach dem blutigen Weberaufstand — von der preußischen Seehandlung finanzierten Maschinenspinnereien;

<sup>76</sup> WERKE, VI, 228.

<sup>77</sup> WERKE, wie vor, 235 f.

<sup>78</sup> In: „Über den Anschluß Hannovers an den Zollverein“, zuerst im *Z. V. B.*, 1844, Nr. 29, S. 559—566; WERKE, VII, 160—167, spez. 167.

<sup>79</sup> „Die Not in Schlesien und die Handelspolitik des Zollvereins“, zuerst in: *Z. V. B.*, 1844, Nr. 28, S. 538—544; WERKE, VII, 397—403.

denn es sollte klar sein, „daß keinerlei Art von Industrie in der unmittelbaren Regie der Regierung gedeiht“<sup>80</sup>. Der Industrie wirtschaftspolitischen Schutz zu gewähren, das habe man abgelehnt, obschon Einsichtige danach seit Jahren verlangten. „Man hat in Preußen ein längst verworfenes Mittel ergriffen . . . und ein längst bewährtes verworfen. Hätte der Zollverein schon vor Jahren den Flachs- und Baumwollspinnereien einen ausreichenden Schutz gewährt, es stände anders in Schlesien als es jetzt steht“. Not, Elend und Arbeitsmangel seien entstanden, „weil die Maschinenkraft aus Mangel an Schutz sich nicht schnell genug zu entwickeln vermochte“<sup>81</sup>. Die Not werde nicht nur bleiben, sie werde wachsen, wenn man sich nicht zu sofortigen und durchgreifenden Maßnahmen entschließen könne, geeignet, Maschineninvestitionen zu beschleunigen und den betreffenden Branchen zollpolitischen Schutz gegenüber dem Ausland zu garantieren. Gewiß sah auch List, daß den Arbeitern große Übergangsschwierigkeiten erwachsen würden und empfahl in diesem Zusammenhang die Einführung eines verbesserten Handwebstuhls<sup>82</sup>.

Im *Kommentar* zur „*Factorybill*“<sup>83</sup> schildert List, wie es zum Fabrikelend in England gekommen sei: „Die arbeitende Klasse, deren Anzahl inzwischen, infolge des durch die hohen Tagelöhne bewirkten Wohllebens und der unter solchen Umständen dem Proletarierstand beiwohnenden Eigenschaft der starken Fortpflanzung . . . , mit reißender Schnelligkeit angewachsen war, kam so von allen Seiten ins Gedränge. Einerseits die geringen Tagelöhne, andererseits die durch das Fortdauern

---

<sup>80</sup> WERKE, VII, 399.

<sup>81</sup> WERKE, VII, 401.

<sup>82</sup> S. hierzu WERKE, VII, 659, Komm. zu 397, Titel . . . Zollverein\* — „Nur unter einem starken, das ganze Gewerbe erfassenden Schutzzoll hätte die Anregung zur Gründung von neuen Spinnereien und Webereien im großen mit zeitgemäßen Einrichtungen kommen können. Der Übergang würde für die Arbeiterschaft schmerzhaft gewesen sein, doch hätte die Radikalkur allein geholfen . . .“ (A. SARTORIUS v. WALTERSHAUSEN, „Deutsche Wirtschaftsgeschichte 1815—1914“, 2. Aufl., Jena 1923, S. 88 f.).

<sup>83</sup> Zuerst in: Z. V. B., 1844, Nr. 15, S. 281—289, Nr. 17, S. 313—318; WERKE, VII, 384—397. Es handelt sich um das englische Fabrikgesetz vom 7. Juni 1844, eine Ergänzung der Bill von 1833 (der Peels erste Bill zum Schutz der in englischen Fabriken arbeitenden Kinder von 1802 voraufgegangen war), die für Jugendliche einen Arbeitstag von höchstens 12 Stunden, für Kinder unter 13 Jahren von höchstens 8 Stunden vorsah, und sonstige Schutzbestimmungen brachte; eine Zusatzakte dehnte diesen Schutz aus und stellte Frauen den Jugendlichen gleich. Durch Gesetz von 1847 wurde dann der Arbeitstag der Jugendlichen und Frauen auf 11 Stunden und vom 1. Mai 1848 ab auf 10 Stunden herabgesetzt.

hoher Konsumtionsabgaben und hoher Kornzölle gesteigerten Preise der notwendigsten Lebensbedürfnisse... bewogen den Arbeiterstand, sich verlängerte Arbeitszeit und die Verwendung seiner Frauen und Kinder in den Fabriken gefallen zu lassen, um wenigstens notdürftig das Defizit seines Haushalts zu decken" <sup>84</sup>.

List kritisiert dann die Bill als Quacksalberei, als miserablen Notbehelf, der dem Arbeiter allenfalls für eine kurze Zeit zugute komme, in weiterer Folge jedoch seinen Notstand nur zu vermehren geeignet sei. „Eine Radikalkur des Übels fordert, daß die englische Aristokratie alle Übel wieder gutmache, die sie durch ihre falsche und selbstsüchtige Politik seit dreißig Jahren ihrem eigenen Proletariat sowohl als anderen Nationen zugefügt hat" <sup>85</sup>. Die Größe des Übels erfordere, daß England jährlich mehrere Hunderttausende von Proletariern nach Nordamerika und in seine Kolonien verpflanze, „und es ist ein reines Übelwollen oder Unverstand, bei einer Nation wie der englischen in dieser Beziehung von Unmöglichkeit zu sprechen. Wenn jetzt schon über hunderttausend Menschen ohne Regierungsunterstützung auswandern, wie sollte es einer Nation, die eine so große Flotte zur Disposition hat, nicht möglich sein, die Überfahrt einer zwei- und dreimal größeren Zahl durch Staatskräfte zu bewerkstelligen" <sup>86</sup>? Alle für die Wirtschaftspolitik in England Verantwortlichen stimmten darin überein, daß die Handelsmacht Englands auf seinem Industrieübergewicht beruhe, daß „durch die Zehnstunden-Bill die englische Manufakturproduktion verteuert und die Konkurrenz auf den auswärtigen Märkten erschwert werde, daß sie folglich eine Frage der Macht sei, welche Rücksichten auf die H u m a n i t ä t a u s s c h l i e ß e" <sup>87</sup>, insoweit dadurch die Macht Englands gefährdet werde... Daß durch die Zehnstunden-Bill die englische Industrie- und Handelsübermacht ohne wesentlichen Nutzen für die Arbeiter gefährdet werde, hat seine Richtigkeit; ebenso gewiß ist aber auch, daß eine Macht, die auf der Unterdrückung und dem E l e n d von M i l l i o n e n A r b e i t e r n <sup>88</sup> beruht, ... einer furchtbaren moralischen Zerrüttung entgegengeht... Sorgen wir aber nicht für England,

<sup>84</sup> WERKE, VII, 386.

<sup>85</sup> WERKE, VII, 388. — Das erinnert nun lebhaft an FRIEDRICH ENGELS' zuerst 1845 in Leipzig veröffentlichte Schilderung über „Die Lage der arbeitenden Klassen in England"; List ist ihm damit zuvorgekommen (s. hier auch F. LENZ, „Friedrich List, die ‚Vulgärökonomie‘ und Karl Marx“, S. 24).

<sup>86</sup> WERKE, VII, 390 f.

<sup>87</sup> und <sup>88</sup> Von mir gesperrt.

sehen wir lieber, welche Lehren sich aus den Erfahrungen und Verlegenheiten Englands für die Beförderung unserer eigenen Nationalwohl-  
fahrt ziehen lassen“<sup>89</sup>.

In seinen generellen Darlegungen über die Bedeutung der Manufaktur-  
kraft für eine bislang agrarisch konstituierte Nation versucht List ge-  
radezu, die Fabrikarbeit auch den Frauen und Kindern schmackhaft zu  
machen, wie in seiner Pariser Preisschrift von 1837 „*Le Système Naturel  
d'Economie Politique*“<sup>90</sup>: „Der kleine Landwirt und der Arbeiter kön-  
nen, wenn in der Nachbarschaft eine große Manufakturkraft sich nieder-  
läßt, ihre Zeit nützen und verwerten, die sie sonst, besonders im Win-  
ter, in Müßiggang hinzubringen gezwungen waren, — nun bieten die  
Fabriken ihnen immer eine Gelegenheit, sich nützlich zu betätigen.  
Diese Wohltat erstreckt sich vor allem auf diejenigen Familienmitglie-  
der, deren Kräfte von geringem Wert für den Landbau sind, die sich  
aber in den Manufakturen sehr nützlich machen können, so die  
Frauen, die Greise, die Kinder, die Krüppel, die Schwach-  
en, die Siechen“<sup>91</sup>. Und (ebenfalls in der Preisschrift): „... Ar-  
beiter? aber sie existieren ja im Überfluß in allen Agrikulturstaaten  
und sind nur wenig geschult. Übrigens geben die Fabriken einer großen  
Masse von Arbeitsfähigen Beschäftigung, die in der reinen Agrikultur  
völlig nutzlos sind, z. B. denen der Frauen, der Kinder, der Greise  
usw.“<sup>92</sup>.

So äußert sich List auch im Kapitel 17 seines „*Nationalen Systems*“<sup>93</sup>:  
„Offenbar werden durch die Agrikultur nur Persönlichkeiten derselben  
Art und nur solche in Anspruch genommen, welche mit einigem Sinn  
für Ordnung körperliche Kraft und Beharrlichkeit in Verrichtung roher  
Handarbeiten verbinden, während die Manufakturen eine tausendfält-  
tige Verschiedenheit von Geistesfähigkeiten, Geschicklichkeiten und  
Übungen fordern. Die Nachfrage nach einer solchen Mannigfaltigkeit  
von Anlagen macht es im Manufakturstaat jedem Individuum leicht,  
eine seiner Individualität entsprechende Beschäftigung zu finden, wäh-  
rend im Agrikulturstaat nur geringe Wahl ist. Dort sind Geistesgaben  
ungleich mehr geschätzt als hier, wo man in der Regel die Fähigkeit

<sup>89</sup> WERKE, VII, 396 f.

<sup>90</sup> S. das Original und die deutsche Übersetzung in: WERKE, IV, 157—543.

<sup>91</sup> WERKE, IV, 261/263 — von mir gesperrt.

<sup>92</sup> WERKE, IV, 295.

<sup>93</sup> WERKE, VI, 230 f.

des Menschen nur nach seiner Körperstärke bemißt. Die Arbeit des Schwächlichen, des Krüppels hat dort nicht selten viel höheren Wert als hier die des stärksten Mannes. Jede, auch die geringste Kraft, die der Kinder, der Frauen... findet in den Manufakturen Beschäftigung und Belohnung“.

In der an König Wilhelm I. von Württemberg gerichteten, von List verfaßten Bittschrift der württembergischen Fabrikbesitzer um Erhöhung des Eingangszolles auf Leinen-, Wollen- und Baumwollengarn vom 9. April 1843<sup>94</sup> beschwört er den König, doch nicht zu glauben, daß Fabriken in einem vorzugsweise Ackerbau treibenden Lande dem Staatswohl gefährlich, daß sie „Pflanzschulen der Armen und Besitzlosen“ seien. Diese Auffassung und Furcht sei nun freilich nicht nur bei der minder gebildeten Bevölkerung anzutreffen, sie habe auch im Beamtenstande und bei den Kammerdeputierten beredte Verfechter; „und doch liegt... diesen Behauptungen die absoluteste, aber darum auch höchst schädliche Begriffsverwirrung zugrunde. Weil man in den Fabriken arme Arbeiter zu Hunderten beisammen sieht, so wird häufig das harte und unbillige Urteil gefällt, daß sie das, was sie doch vorher schon waren, nämlich arme, besitzlose Leute, erst in den Fabriken geworden seien, oder daß letztere überhaupt schuld an dem Dasein dieser Menschen wären, während doch im Gegenteil die Fabriken den Brot-suchenden Arbeitsverdienst und die Möglichkeit, sich ein Besitztum zu erwerben, an die Hand geben“<sup>95</sup>.

Bei der Zunahme der Bevölkerung, wie sie nun jetzt einmal alljährlich stattfindet, kann es gar nicht fehlen, daß auch in Deutschland die Besitzlosen sich mehren, denn auch die Teilung des Bodens hat ihre Grenzen, und die Behauung desselben beschäftigt nur eine gewisse Anzahl Hände, der Überschuß an arbeitsfähigen und brotbedürftigen Menschen sucht bei den Gewerben, was ihm der Ackerbau nicht mehr zu gewähren vermag und ruft daher von Jahr zu Jahr das Bedürfnis nach umfassenderer Gewerbstätigkeit, also nach Fabriken, immer lauter und dringender hervor. Es sind daher nicht die Fabriken, welche die Armen, sondern die Armen, welche die Fabriken

<sup>94</sup> WERKE, IX, 109—115.

<sup>95</sup> Von mir gesperrt.

ins Leben rufen“<sup>96</sup>. Leider höre man jedoch nur zu häufig die banale Redensart: „Unser Land ist zu gut für Fabriken“. List antwortet sofort: „Als ob irgendein Land zu gut sein könnte, um reich und mächtig zu werden“<sup>97</sup>.

In einer seiner Schriften zum europäischen Verkehrswesen<sup>98</sup> weist List neuerdings auf die dringende Notwendigkeit hin, den ärmeren Volksschichten Arbeit und damit eine reelle und solide Existenzbasis zu geben. „Die Jämmerlichkeit der gegenwärtigen Zustände von Frankreich zeigt sich nirgends in einem klareren Licht als in Sachen der Eisenbahnen. Während in allen Ländern der Erde... angefangene Werke dieser Art vollendet, neue Projekte ins Werk gesetzt werden, ... hört man hier nur von Aufhebung projektierter Unternehmungen, von Auflösung bereits geschlossener Kompanien, ja von Demolierung halbbeendigter Werke, worauf bereits Millionen verwendet worden sind. Schwebte wirklich ein großer Geist über der Administration Frankreichs, was hätte er im Lauf der verflossenen zehn Jahre allein in dieser Hinsicht vollbringen können... Hier liegt das einzige Mittel, jenen unzufriedenen, zum Aufruhr geneigten Pöbel an Gesetz und Ordnung zu gewöhnen... Man gebe ihm vollauf zu arbeiten; man verschaffe ihm Gelegenheit, seinen Zustand zu verbessern; um ihm Achtung für das Eigentum beizubringen, lasse man ihn selbst Eigentum erwerben. Was aber hat man seit 1830 für die unteren Volksklassen getan? Nichts — oder fast nichts — nein, weniger als nichts“<sup>99</sup>! Die Regierung sei schuld daran, daß Löhne und Preise in einem erschreckenden Mißverhältnis ständen. „Mängel und Not sind zehnmal gefährlichere Aufrührstifter als die Deklamationen der Tribune

---

<sup>96</sup> WERKE, IX, 109 f. — von mir gesperrt. List kennt natürlich speziell diese Art von Einwänden seiner Gegner im Blick auf die Intensivierung des deutschen Fabrikwesens (es gibt ja auch hundert andere) und setzt sich ständig mit ihnen auseinander, so etwa in: „Warum eine Nation für den Verfall ihrer Manufakturen im Ackerbau keinen Ersatz finden kann“ (aus „Briefe über die großen Fragen des Tages“, 15. Brief, zuerst in: Z. V. B., 1844, Nr. 1, S. 5—13; WERKE, VII, 299—306) oder in: „Inwiefern ist der Grundbesitzer und also vorzüglich der begüterte Adel bei einem Prohibitivsystem interessiert?“, nach dem im HÄUSSER-NACHLASS (371, 25) befindlichen Manuskript veröffentlicht von F. LENZ in: „Friedrich List, die ‚Vulgärökonomie‘ und Karl Marx“, S. 92 ff.; WERKE, I, 585—589.

<sup>97</sup> In: „Die Ackerverfassung . . .“, WERKE, V, 445, Anm. 1.

<sup>98</sup> „Die Eisenbahnen in Frankreich“, WERKE, III, 286—288.

<sup>99</sup> WERKE, III, 286 f. — Sperrungen von mir.

und der Presse", ruft List, aber in Frankreich denke niemand daran, daß eine neue Regierung sich besser durch die Wohltaten dem Volk gegenüber als durch Siege über Verzweifelnde zu stabilisieren vermöge.

### III

Dies sollte genügen, um die vorab gestellte Frage 1 zu beantworten: Hat Friedrich List den Pauperismus seiner Zeit nach Ursache, Ausmaß und Wirkung zur Kenntnis genommen? Die Antwort kann nur lauten: Ja. Zweifellos hat List das Elend der „niedereren Stände“, die bittere Not der ärmeren Volksklassen gekannt, und er hat versucht, die Ursachen zu analysieren. Er war sich auch über Ausmaße und Auswirkungen der „erschreckenden Erscheinung“ im klaren, er hat jedoch niemals zu diesem Thema als zu einem sozialen Desaster direkt Stellung genommen. Die konkrete, sich damals jedermann anbietende Situation der Armen und Ärmsten hat er nie zum Gegenstand einer detaillierten, vom empirisch-statistischen Material ausgehenden Betrachtung gemacht. Selbst in seinem Aufsatz „Die Not in Schlesien . . .“ — hier bot sich das Äußerste an materieller Not und sozialer Problematik dar — konstatiert List lediglich den Tatbestand (Nahrungslosigkeit und Hunger), er schildert ihn nicht ab, er geht nicht ins einzelne, nennt keine Zahlen, keine Orte, keine Szenen. Er fordert allsogleich, die nach Maßgabe seiner wirtschaftspolitischen Konzeption einzige Möglichkeit unverzüglich zu realisieren, nämlich: Intensivierung der deutschen Fabrikproduktion unter dem Schutz staatlicher Einfuhrzölle.

Und so ist es im Grunde immer: Für List sind Pauperismus und Proletariat keine Gegenstände der Darstellung „um ihrer selbst willen“, er widmet ihnen keine größere Aufmerksamkeit, als sie im Zuge der Entwicklung seines wirtschaftspolitischen Systems (mit den Mittelpunkt: Handels- und Verkehrsfreiheit nach innen — Retorsionszölle nach außen — Eisenbahnen — Industrialisierung — Flurbereinigung) sich gerade anbietet. Die Klagen anderer über das Umsichgreifen des Pauperismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und seine eigenen Beobachtungen dienen ihm als willkommene Argumentation, um seinen Forderungen nach Verstärkung des einheimischen Manufaktur- und Fabrikwesens um so größeren Nachdruck zu verleihen. So bitter es sich anhören mag, und so sehr man zögert, einen solchen Schluß zu formulieren, er drängt sich förmlich auf: Die Sache an sich, die „erschreckende

Erscheinung", interessiert ihn nur im Zusammenhang ihrer Einordnung in sein System, zum Zwecke der Schmachhaftmachung seiner Vorschläge zu einer Änderung der Wirtschaftspolitik in Deutschland und als Beleg für deren Unabdingbarkeit zum Nutzen der nationalen Wohlfahrt. Wenn sie an sein Herz rührt, so in keinem höheren Grade solcher Anteilnahme als mit dem der Chirurg sich an die Operation eines lebensgefährlichen Tumors bei einem ihm persönlich wildfremden Menschen begibt<sup>100</sup>. Selbst wenn man den Listschen Satz liest: „Das Herz bricht dem Menschenfreund bei Lesung dieser schauererregenden Berichte...“<sup>101</sup>, so hört man auch an dieser Stelle nicht den Ton einer in letzter Instanz an das Mitgefühl appellierenden Mahnung heraus, eher den einer journalistischen, publikumswirksamen Deklamation. Pauperismus und Proletariat verdichten sich in den Überlegungen Lists nicht zu einem auf der Stelle und allein zu diskutierenden Problem, gelangen nicht, bei weitem nicht in dem Ausmaß wie bei hundert anderen Autoren, zur leidenschaftlich empfundenen Sorge um die „Soziale Frage“. Das erlaubt nicht zu sagen, daß ihm das Schicksal der Ärmsten gleichgültig gewesen wäre, oder gar, daß er „als bezahlter Agent der kapitalistisch gesinnten frühen Unternehmer in Deutschland“ den damaligen Nöten des Paupers und Proletairs verständnislos gegenübergestanden bzw. daß er sie geleugnet hätte. Aber: er registriert sie mit überwiegend nüchternem Sinn, mit kühler wissenschaftlicher Akribie. Er folgert aus ihnen keine vom baren Mitgefühl herrührenden Klagen, keine Furcht vor revolutionären Umtrieben, geschweige denn Jammertiraden. Er teilt auch nicht die Ansicht vieler im Lande, daß mit dem Proletair ein neuer, gefahrbringender, Staat und Gesellschaft bedrohender „Stand“ heraufgekommen sei, dem die äußerste Aufmerksamkeit von seiten der Obrigkeit gebühre, Überwachung, periodische Kontrollen, polizeiliche Aktionen; den Pauper habe es immer gegeben, ja werde es immer geben, warum man jetzt so viel Wesens von ihm mache?

---

<sup>100</sup> „Gerade weil er (List) bei seinen Betrachtungen auf ganz hoher Warte steht und so weder Einzelzustände überschätzt noch an Stelle wahrer Humanität nach Art schwächerer Naturen das Verhältnis der sozialen Klassen einzig vom Gemütsstandpunkt aus auffaßt, ergibt sich für ihn ein ungemein scharfes Bild der sozialen Risse im englischen Industriekapitalismus . . .“ (WERKE, VII, Komm. zu 360, Titel . . . Gewerbsrevolution\*, spez. 654 f.). Und: „Eine geniale Natur wie Friedrich List geht nun einmal vielfach eigene Wege und entspricht weder dem wohltemperierten Durchschnitt noch der idealen Fleckenlosigkeit landläufigen Gepräges“ (F. LENZ, „Friedrich List — Der Mann und das Werk“, München und Berlin 1936, S. 353).

<sup>101</sup> S. Seite 7.

Rekapitulieren wir doch die Kernsätze aus unseren Exzerpten:

1. „Ich habe Reviere gesehen, wo ein Hering, an einem an der Zimmerdecke befestigten Faden mitten über dem Tisch hängend, unter den Kartoffelessern von Hand zu Hand herumging, um jeden zu befähigen, durch Reiben an dem gemeinschaftlichen Tafelgut seiner Kartoffel Würze und Geschmack zu verleihen. Man nannte das schon Wohlstand, denn in schweren Zeiten mußte man sich diesen Hochgenuß, ja sogar den des Salzes versagen“.
2. Wovon das Gewerbe leben und der Handel florieren sollen, fragt List, „wenn fünf Sechstelle der Nation sich in sich selbst zusammengesponnene und -geflickte Lumpen hüllen und sich nicht den geringsten Genuß erlauben können“.
3. „Vergleicht man das Leben eines armen deutschen Winzers mit dem des ärmsten englischen Fabrikarbeiters, so wird man wenig Ursache finden, das Glück der ärmeren Klassen von Deutschland zu preisen, aber sehr viel Stoff zum Nachdenken über die Notwendigkeit, diese Mißstände nach und nach durch den Einfluß der Gesetzgebung zu heben“.
4. „Weil man in den Fabriken arme Arbeiter zu Hunderten beisammen sieht, so wird häufig das harte und unbillige Urteil gefällt, daß sie das, was sie doch vorher schon waren, nämlich arme, besitzlose Leute, erst in den Fabriken geworden seien, oder daß letztere überhaupt schuld an dem Dasein dieser Menschen wären, während doch im Gegenteil die Fabriken den Brotsuchenden Arbeitsverdienst und die Möglichkeit, sich ein Besitztum zu erwerben, an die Hand geben“.
5. „Daß die neuere Organisation der Industrie eine größere Zahl von Individuen in eine abhängige Lage als die frühere versetzt hat, muß zugegeben werden, allein dieses Übel liegt außerhalb der Kontrolle der Individuen wie der Staaten, und der höchste Grad von Torheit wäre es doch wahrlich, wenn man auf eine so wesentliche Quelle der materiellen Wohlfahrt und der Macht Verzicht leisten wollte, bloß weil die unermesslichen Wohltaten und Vorteile, die sie gewährt, auch zugleich von Übelständen begleitet sind, während doch nichts auf der Welt davon frei ist. Im Licht der höchsten Verblendung aber erscheint ein solches Verfahren, wenn man in Betracht zieht, daß in diesem Fall — aus übertriebener Sorgfalt, doch ja keine Volksklasse zu erzeugen, die durch zufällige Umstände in Mangel und Not geraten könnte — die ganze Nation eines ihrer wesentlichen Organe beraubt und dadurch

der Gefahr preisgestellt würde, ihrer ganzen Selbständigkeit und Unabhängigkeit, der ihr gebührenden Stellung unter den Nationen der Erde verlustig zu werden“.

6. „Es sind daher nicht die Fabriken, welche die Armen, sondern die Armen, welche die Fabriken ins Leben rufen“.

7. „Übrigens ist die Vorstellung, die man sich von diesen Übeln macht, eine höchst übertriebene und falsche, indem man den Grad derselben nach den Erscheinungen bemißt, die man in dieser Beziehung in England wahrnimmt...“.

8. „Immer und überall gibt es und wird es eine zahlreiche Klasse von Menschen geben, die sich mit roherer Kost und Kleidung wird zu begnügen haben; und wer glaubt, daß das jetzt schon anders zu machen sei, ist ein Tor, und wer berechnet, das könne denn doch im Lauf vieler Jahrhunderte noch anders werden, ist ein Träumer“.

9. Und: „Es gibt weit größere Übel als einen Stand von Proletariern: leere Schatzkammern — National-Unmacht — National-Knechtschaft — Nationaltod“.

Nun zu unserer Frage 2: Welche Mittel schlug List vor, um des Übels „Pauperismus“ Herr zu werden? Die Antwort hierauf ist leicht: Ein einziges, nämlich die Intensivierung und Stabilisierung des Manufaktur- und Fabrikwesens in Deutschland bei gleichzeitiger Einrichtung eines (vorübergehenden) staatlichen Schutz- bzw. Erziehungszollsystems. Es erscheint fast müßig, auch dafür die Kernsätze aus unseren Exzerpten zu wiederholen, denn sie bilden — um den Rahmen dieses Beitrages nicht zu sprengen — nur wenige, vereinzelt Stellen im Vergleich zu allem, was List darüber geschrieben hat; ja, alles, was List geschrieben und doziert hat, bis hin zu seinem Hauptwerk, dem „Nationalen System“, galt der Industrialisierung Deutschlands schlechthin, weil er sich davon alleiniges Heil für Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst und für den Rang Deutschlands innerhalb der Union der Völker erhoffte. Der besseren Übersicht halber rekapitulieren wir gleichwohl:

1. „Die Klagen dieser Menschen, die, wie nicht zu leugnen, insofern begründet sind, als dadurch ihr Nahrungsstand vorübergehend gestört oder doch beeinträchtigt wird, veranlassen Kurzsichtige, die Maschinen überhaupt als ein Übel zu betrachten... Weit entfernt, den arbeitenden Klassen die Gelegenheit zur Arbeit zu schmälern, erweitern sie dieselbe auf außerordentliche Weise“.

2. „Hier zeigt sich eben das Schutzsystem als das einzige Mittel zu diesem Zweck“, weil es „bei einem wirksamen Schutzsystem in unserer Gewalt steht, den einheimischen Fabrikanten Verpflichtungen aufzuerlegen, wodurch jene Übel nach und nach vermindert, wo nicht ganz gehoben werden“.
3. „Jene Übelstände haben ihren Grund in der großen Konzentration der englischen Fabrikkraft und in den häufigen Fluktuationen, von welchen das englische Fabrikwesen... bewegt ist. Wenn aber beide Ursachen bei uns nicht statthaben, wie wäre zu besorgen, daß wir infolge des Aufstrebens unserer Fabrikation durch Heere von Proletariern heimgesucht werden“?
4. „Vorausgesetzt, daß keine große Nation bestehen kann ohne gleichmäßige Entwicklung ihrer Gewerbs-, Handels- und Manufakturkraft, liegt offenbar in dem Schutzsystem das einzige Mittel, den Fabrikarbeitern ein leidliches Los zu sichern“.
5. „... , und daß der Mangel an Arbeit in Deutschland lediglich dem Mangel an Schutz für die einheimische Industrie... zuzuschreiben ist“.
6. „Beim rohen Ackerbau herrscht Geistesträgheit, körperliche Unbeholfenheit, Festhalten an alten Begriffen, Gewohnheiten, Gebräuchen und Verfahrensweisen, Mangel an Bildung, Wohlstand und Freiheit. Der Geist des Strebens nach steter Vermehrung der geistigen und materiellen Güter, des Wettewifers und der Freiheit charakterisiert dagegen den Manufaktur- und Handelsstaat“.
7. Die Not in Schlesien werde nicht nur bleiben, sie werde wachsen, wenn man sich nicht zu sofortigen und durchgreifenden Maßnahmen entschließen könne, geeignet, Maschineninvestitionen zu beschleunigen und den betreffenden Branchen Schutz gegenüber dem Ausland zu garantieren. Hätte man dies schon vor Jahren getan, „es stände anders in Schlesien als es jetzt steht“.
8. „Diese Wohltat erstreckt sich vor allem auf diejenigen Familienmitglieder, deren Kräfte von geringem Wert für den Landbau sind, die sich aber in den Manufakturen sehr nützlich machen können...“.
9. „Weil man in den Fabriken arme Arbeiter zu Hunderten beisammen sieht, so wird häufig das harte und unbillige Urteil gefällt, daß sie das, was sie doch vorher schon waren, nämlich arme, besitzlose Leute, erst

in den Fabriken geworden seien, oder daß letztere überhaupt schuld an dem Dasein dieser Menschen wären, während doch im Gegenteil die Fabriken den Brotsuchenden Arbeitsverdienst und die Möglichkeit, sich ein Besitztum zu erwerben, an die Hand geben“<sup>102</sup>.

Bei alledem ist unverkennbar, daß List auch das Wohl der arbeitenden Klassen im Auge hatte, daß er keineswegs die dem Unternehmer und Fabrikanten aus der Verwandlung Deutschlands in einen „Agrikultur-Manufaktur-Handelsstaat“ zukommenden Vorteile mit den Nachteilen oder gar Opfern der „niedereren Stände“ bezahlt sehen wollte. Er hoffte angemessene Löhne und wachsenden Lebensstandard auch für die Arbeiter. Davon zeugen seine Erwartungen, etwa, daß einer vernünftigen Gesetzgebung vor allem an der Wohlfahrt der arbeitenden Klassen gelegen sein müsse; etwa, daß man — wenn man das Los der Ärmsten in Deutschland mit dem eines englischen Arbeiters vergleicht — sehr viel Stoff zum Nachdenken über die Notwendigkeit habe, diese Mißstände durch den Einfluß der Legislative zu heben; etwa, daß die Agrarreform nicht zu Lasten der letzten Klasse, der Arbeiter, vonstatten gehen, sondern ihr zum bedeutenden Vorteil gereichen werde; etwa, daß der Gedanke realisiert werde, die Arbeiter als Aktionäre zu beteiligen, um ihnen so Wohlstand und Unabhängigkeit zu verschaffen<sup>103</sup>; etwa, daß hinsichtlich der Kinderarbeit in Fabriken, der Länge des Arbeitstages, der Unterstützung erkrankter Arbeiter Vorsorge getroffen, daß die Vermittlung des Bildungsgutes an die unteren Volksschichten intensiviert und daß dem Armen durch eine solide und an-

---

<sup>102</sup> Dieser Satz hat für beide unserer Fragestellungen programmatische Bedeutung.

<sup>103</sup> Wie es mit letzter Konsequenz der norddeutsche Konvertit Frhr. v. Vogelsang, der seinen publizistischen Kampf um die christliche Sozialreform 1875 von Wien aus begann, gefordert und damit einen der fruchtbarsten Gedanken der neuen Sozialgeschichte zum ersten Male klar ausgesprochen hat: der Arbeiter soll zum Mitarbeiter aufsteigen, dann fallen die Fronten dahin, dann wird die „Soziale Frage“ als Diskussionsthema überflüssig. In der Tat. (Vgl. hierzu „Geschichte der Sozialpolitik mit Dokumenten“, hrsg. von A. BRUSATTI, W. HAAS und W. POLLAK, Linz 1962, S. 31 und S. 179 ff.: CARL FRHR. V. VOGELSANG, „Die ethischen Socialprinzipien des Offenbarungsglaubens und die Socialprinzipien des Naturalismus“; s. hier auch K.-E. BORN, „Staat und Gesellschaft in der Auffassung Friedrich Lists“, in: Mitt. d. Friedrich List-Ges., 1964, Nr. 13/14, spez. S. 355; ferner, was die „Gewinnbeteiligung“ anbelangt, E. ANGERMANN zu Mohls Analyse der „Sozialen Frage“, in: „Robert von Mohl, Leben und Werk eines altliberalen Staatsgelehrten“, POLITICA, Bd. 8, Neuwied 1962, S. 225 ff.; s. auch S. 40).

dauernde Tätigkeit Gelegenheit gegeben werde, sich Eigentum zu erwerben <sup>104</sup>.

Dies alles durchdenkt List und formuliert es an den unterschiedlichsten Stellen seiner wirtschaftspolitischen Auslassungen. Gewiß, er fordert es nicht für den gegenwärtigen Zeitpunkt, er erhebt nicht Anklage, er überläßt auch dies der künftigen Entwicklung, die — wenn man seinen Empfehlungen folge — eine Besserstellung des Paupers, des Proletairs, des Fabriksklaven in organischer Weise mit sich bringen werde. Freilich, es bleibt ein Rest: Einen Stand von Proletariern habe es immer gegeben und werde es immer geben, jene „zahlreiche Klasse von Menschen, die sich mit roherer Kost und Kleidung zu begnügen haben wird“ <sup>105</sup>.

Von Armenanstalten, Suppenküchen, Notstandsarbeiten und milden Gaben hält List nichts, nicht viel, so gut wie nichts. Das sind für ihn Quacksalbereien, Palliativmittel, die das Übel betäuben und vielleicht im Augenblick vergessen machen, es aber bestimmt nicht zu heilen vermögen. Man täte besser daran — so hört man ihn förmlich predigen —, die dafür aufzuwendenden Mittel zu konzentrieren, um die einzig erfolgversprechende Heilmethode finanzieren zu können: Verstärkung der deutschen Manufakturkraft durch Maschineninvestitionen und Nutzung des technischen Fortschritts bei gleichzeitiger Abschirmung der jungen deutschen Industrie gegenüber dem konkurrierenden Ausland. Das ist und bleibt für List das A und O aller denkbaren Präparate, das ist seine eindeutige Antwort auf die Frage nach einer Therapie angesichts der Erkrankung des Volkskörpers, die da Pauperismus heißt. Und wenn List leichthin aussprechen konnte, daß durch die Maschine das Kapital der Arbeit gegenüber zu einer Macht gelangt sei, die es früher in nur beschränktem Maße besaß, so gründet sich sein Glaube an die endliche Versöhnung zwischen Kapital und Arbeit (auf dem Wege über die Postulate „Nationalwirtschaft“ und „Nationalmacht“) auf eben diese Einsicht in den machtpolitischen Zusammenhang, „die — ohne jene Marxsche Pointe der sozialen Revolution — doch die bemerkten Widersprüche nicht ideologisch überdecken, sondern auf einer höheren Stufe

---

<sup>104</sup> Schließlich hat List auch während seiner allerdings nur kurzfristigen Tätigkeit als württembergischer Auswanderungskommissar genug Elend gesehen und sich ernstlich Gedanken darüber gemacht, wie dem von Staats wegen abzuhelpen sei.

<sup>105</sup> S. Seite 24.

des Produktionsprozesses aufheben will" <sup>106</sup>. Er sollte zuletzt Recht behalten.

Von irgendeiner Art christlicher Soziallehre fühlt sich List nicht angezogen. Wenn der romantische Sozialphilosoph Franz von Baader <sup>107</sup>, der den Begriff „Proletarier“ in die deutsche Publizistik eingeführt hat, 1835 aus christlich-katholischem Verantwortungsbewußtsein auf das Mißverhältnis des Proletairs zu den Vermögenden hinweist <sup>108</sup> und seine Sozialkritik aus den Grundlagen der deutschen Idealismus-Philosophie schöpft, wenn er die Beseitigung der Auswüchse des liberalen Wirtschaftssystems durch korporative Organisationen (im Sinne der mittelalterlichen Zünfte) und durch eine sinnvolle Arbeiterschutzgesetzgebung fordert, so steht er damit in weiter gedanklicher Distanz zu List, denn Baaders Soziallehre ist, ganz abgesehen von ihrem christethischen Ausgangspunkt, schließlich antiliberal <sup>109</sup>, ist von dem Ruf nach Mitwirkung des Staates determiniert. List, der geborene Liberale, will jedoch den Staat, was die Lösung der Sozialen Frage anbelangt, nur insoweit tätig sehen, als es sich darum handelt, die Wirtschaftspolitik schlechthin in Deutschland auf eine neue Grundlage zu stellen. Baader denkt noch ganz im Rahmen des älteren landständischen Parlamentarismus. „Nur eine Konsequenz des hier Erkannten ist es, wenn er später die Lösung der sozialen Frage in der Schaffung einer parlamentarischen Rechtsvertretung für den Arbeiter fand“ <sup>110</sup>.

---

<sup>106</sup> F. LENZ, „Friedrich List, die ‚Vulgärökonomie‘ und Karl Marx“, S. 20.

<sup>107</sup> Bruder Josephs v. Baader, mit dem List als einem Initiator des bayerischen Eisenbahnwesens in Verbindung stand.

<sup>108</sup> „Über das dermalige Mißverhältnis der Vermögenslosen oder Proletairs zu den Vermögen besitzenden Klassen der Sozietät in Betreff ihres Auskommens sowohl in materieller als intellektueller Hinsicht aus dem Standpunkte des Rechts betrachtet“, in: „Gesellschaftslehre“, S. 235—250; s. auch E. SCHRAEPLER, „Quellen zur Geschichte der sozialen Frage in Deutschland 1800—1870“, Göttingen 1955, S. 39—45, und „Geschichte der Sozialpolitik mit Dokumenten“, S. 30 und S. 173 ff.

<sup>109</sup> S. hierzu auch F. v. BAADER, „Reflektionen über einen neuerlich gemachten skandalösen Vorschlag gegen Übervölkerung“, in: „Gesellschaftslehre“, S. 264 f., mit der für Baader typischen Wendung: „... und zwar ganz dem servilen Sinne unserer Liberalen gemäß“.

<sup>110</sup> „Gesellschaftslehre“, Einleitung, S. 23. — GRASSL behauptet in diesem Zusammenhang, List habe im „Vorwort“ zu seinem „Nationalen System“ „gegen die Baader heftig polemisiert“; ich kann in der betreffenden „Vorrede“ (WERKE, VI, 7—38) nichts dergleichen finden. „Was wäre geworden, wenn es Baader gelungen wäre, den großen Agitator List für diese Gedanken einzunehmen!“, ruft GRASSL aus (in: „Gesellschaftslehre“, wie vor). Nun, es ist nicht gut vorstellbar, daß es ihm gelungen wäre. Zu F. v. Baader s. auch E. ANGERMANN, a. a. O., spez. S. 264 ff.

So konnte List auch nicht mit dem gleichfalls von katholischen Ideen getragenen Programm des badischen Juristen, Politikers und Vorkämpfers des katholischen Vereinswesens, F. J. von Buß, einverstanden sein<sup>111</sup>, der am 25. April 1837 in der zweiten badischen Kammer höchst ausdrucksvoll und ebenso einseitig über das soziale Problem referierte<sup>112</sup> und dabei den Staat auf die negativen Folgen der Industrialisierung aufmerksam und ihn dafür verantwortlich machte: „Das Fabrikwesen erzeugt eine Hörigkeit neuerer Art ... Der Fabrikarbeiter ist aber nicht bloß der Leibeigene eines Herrn, er ist der Leibeigene der Maschine, die Zubehörde einer Sache ... Auch der Staat fühlt tief die Leiden einer ihr natürliches Maß überschreitenden Fabrikindustrie ... Ein in seinen Folgen nicht zu berechnender Nachteil ist aber die durch die betriebene Fabrikation entstehende Auflockerung des Verhältnisses der Stände der Staatsgesellschaft ... Die durch den gewerblichen Aufschwung, durch die Tendenz unserer Staaten zur Übervölkerung und den Mangel an anderweitiger Unterkunft anschwellende Anzahl der Fabrikarbeiter führt wegen ihrer ökonomischen Unsicherheit zu einer wahren Massenarmut, dem sogenannten Pauperismus ... Besonders gefährlich zeigt sich aber die Erzeugung eines Fabrikpöbels in der gegenwärtigen Zeit, wo eine allgemeine Erschütterung den Bau der Staaten bedroht ...“. Alles bei Buß liest sich wie eine jeweilige glatte Umkehrung Listscher Sätze. Buß forderte nun zwar keine Rückkehr zur manufakturlosen Wirtschaft, möchte aber mit Sismondi jede Förderung des Industrialisierungsprozesses vermieden sehen. Statt dessen ermahnt er die Regierung, zur Abschwächung der negativen Folgen die Landwirtschaft und den in modernisierten Innungen zusammengefaßten Handwerkerstand zu begünstigen, gute Fortbildungsschulen, Spar- und Krankenkassen ins Leben zu rufen, kurz: eine straffe, staatliche Sozialpolitik zu inaugurierten. Ein von ihm gestellter (förmlicher) Antrag wurde von der Kammer mit 30 gegen 20 Stimmen abgelehnt. Hätte List

---

<sup>111</sup> Genausowenig wie mit Friedrich Harkorts Appell an den Staat zum Schutz der Arbeiterschaft; seine These, daß ein Anwachsen des Nationaleinkommens allein die Verelendung breiter Volksschichten nicht werde verhindern können, bedeutet ja ebenfalls eine Antithese zu List. (S. hierzu F. HARKORT, „Die Industrie“, als Auswahl aus: „Bemerkungen über die Hindernisse der Zivilisation und Emanzipation der untern Klassen“, Elberfeld 1844; bei E. SCHRAEPLER, a. a. O., S. 51 ff.; ferner E. ANGERMANN, a. a. O., S. 309 f.)

<sup>112</sup> S. auszugsweise bei E. SCHRAEPLER, a. a. O., S. 45—49; vollständig in: A. RETZBACH, „Franz Josef Ritter von Buß“, Mönchengladbach 1928, S. 48 ff.

an diesem Tage zu den Abstimmenden gehört, sein ablehnendes Votum wäre selbstverständlich gewesen.

Erich Angermann hat in seinem (bereits zitierten) gedankenreichen Buch über Robert von Mohl auf Buß' Abhängigkeit von jenem hingewiesen; sie erstreckte sich besonders auf die Analyse der Lage der Arbeiter, die Kritik der bisherigen Vorschläge zur Abhilfe des Pauperismus und auf die Forderung nach Staatshilfe (S. 312). 1835 war Mohls sozialkritischer Aufsatz „Über die Nachteile, welche sowohl den Arbeitern selbst als dem Wohlstande und der Sicherheit der gesamten bürgerlichen Gesellschaft von dem fabrikmäßigen Betriebe der Industrie zugehen, und über die Notwendigkeit gründlicher Vorbeugungsmittel“ erschienen, weitere Arbeiten des süddeutschen Altliberalen zum gleichen Thema folgten. Angermann hat sich Mohls Analyse der „Sozialen Frage“ ausführlich angenommen (S. 225 ff.) und hat den geistigen Einflüssen, die von Mohls Auseinandersetzung mit dem Arbeiterproblem ausgegangen sein mögen, nachgespürt. Dabei kommt Buß mit seiner „Ersten sozialpolitischen Rede in einem deutschen Parlament“ zur Sprache und deren stellenweise Übereinstimmung mit dem Aufsatz Mohls von 1835 (S. 311 f.). Aber „der Hauptunterschied zwischen den beiden sozialpolitischen Programmen liegt... darin, daß Buß gleichsam dem Mohlschen Programm den Kopf abschneidet, wenn er dessen Vorschlag einer Gewinnbeteiligung der Arbeiter ablehnt“, den zweiten Hauptvorschlag Mohls aber, „den Fabrikarbeitern eine Aussicht zur künftigen Gründung eines selbständigen Geschäfts zu eröffnen“, sich zu eigen macht (S. 313). „Paradoxiert“, so schließt Angermann hier, „geht also die katholische Sozialbewegung des neunzehnten Jahrhunderts zumindest in gewissen Bestandteilen nicht auf den katholischen Sozialphilosophen Franz von Baader, sondern über Franz Joseph Buß auf Anregungen des altliberalen Sozialpolitikers Robert Mohl zurück“ (S. 315). Es darf in unserem Zusammenhang nur noch — wenn auch ausdrücklich — auf Angermanns Kommentar zu Hanns Perthaler, einem Anhänger Lists, hingewiesen werden (S. 316 ff.), der sich 1843 in dem Beitrag „Ein Standpunkt zur Vermittlung sozialer Mißstände im Fabrikbetriebe“ mit der „Sozialen Frage“ auseinandersetzte<sup>113</sup>.

---

<sup>113</sup> An Perthaler richtete der Kufsteiner Amtsarzt Dr. A. Wieser am 30. Dezember 1846 einen ausführlichen (persönlich gehaltenen) Bericht über Lists Tod (WERKE, VIII, 851 ff.). — Mit seinem Landsmann Robert von Mohl stand List im gelegentlichen Briefwechsel, er schätzte ihn und sein Urteil und hat von dem bedeutenden Staatsrechtler fraglos profitiert; in der Vorrede zum „Nationalen

Nun, ob Baader, Mohl, Buß oder Harkort, ob Bettina von Arnim mit ihrem „Königsbuch“, ob Lamennais mit seinen „Paroles d'un Croyant“<sup>114</sup>, ob der innerhalb der englischen Staatskirche sich bildende Kreis der frühen Christ-Sozialen um F. D. Maurice mit dem Bekenntnis: wahres Christentum und wahrer Sozialismus sind ein und dasselbe<sup>115</sup> — das waren keine Spezialthematika für Friedrich List. Freilich steckte die christliche Soziallehre noch in den Kinderschuhen, Staat und Kirche versagten sich ihr zunächst, andererseits waren ihre frühen Stimmen in den Tagen Lists unüberhörbar. Aber auch er versagte sich ihnen.

List, von der Romantik wie vom zeitgenössischen Sozialismus gleich weit entfernt, eher ein vom „furor politicus“ besessener Aufklärer, lebte mit beiden Füßen fest in seiner Gegenwart, in einer zu harmonisierenden und noblen Kompromissen so selten bereiten Welt. Was er schaffen wollte, war für die „männermordende Erde“ bestimmt, nicht für den Himmel, war ein Optimum materieller Wohlfahrt für alle, die da — ein allzu kurzes Stück ihres langen Weges — im „Paradies des Diesseits“ leben und anständig leben sollen.

Schließen wir unsere an List gestellten Fragen mit der nach seiner Einstellung zu den frühen Sozialisten. Wir können uns dabei kurz fassen. Im Kapitel 32 seines „Nationalen Systems“ schreibt List: „Jetzt ist die

---

System“ spendete er ihm Beifall. Über Themata der hier abgehandelten Art ist zwischen ihnen nicht die Rede gewesen; s. aber Lists umfänglichen Brief an Mohl vom 1. Januar 1846 („Mit Vergnügen werde ich mich Ihnen unterordnen.“) und Mohls Antwort darauf vom 16. Januar des gleichen Jahres („Über meine schwachen Kräfte können Sie nach Belieben verfügen“); WERKE, VIII, 773—778. Übrigens war Mohl von der Person Lists nicht sonderlich angetan; sein „Nationales System“ fand er vortrefflich.

<sup>114</sup> Zuerst in den Bayrischen Annalen, 1834, Nr. 76; s. auch BAADERS „Bemerkungen über die Schrift ‚Paroles d'un Croyant‘“, in: „Gesellschaftslehre“, S. 223—234. — Die „Paroles“ haben den „Bund der Gerechten“, jenen linken Flügel des Pariser „Bundes der Geächteten“ von 1834, stark beeinflusst, und dieser 1836 selbständig organisierte „Bund der Gerechten“ war au fond revolutionär, erwuchs doch aus ihm am Vorabend der europäischen Revolution 1847 der „Bund der Kommunisten“ in London, in dessen Auftrag Marx und Engels die soziale Kriegserklärung gegen die herrschenden Gewalten abgaben, das „Kommunistische Manifest“.

<sup>115</sup> S. hierzu in erster Linie L. BRENTANO, „Die christ-soziale Bewegung in England“, Leipzig 1883, 2. Aufl. — Maurice und seine Schüler waren auch in der Praxis der frühen sozialen Bewegung in England erfolgreich tätig; so lieferten sie den Entwurf zum ersten Gesetz eines Landes, das den Genossenschaften rechtliche Existenz gab: „The Industrial and Provident Societies Act“, das vom 30. Juni 1852 datiert.

Smith-Saysche Schule aufgelöst in Frankreich und der strengen und geistlosen Herrschaft der Tauschwerttheorie ist eine Revolution und eine Anarchie gefolgt, die weder Herr Rossi noch Herr Blanqui zu beschwören vermag. Die Saint-Simonisten und Fourieristen, mit bedeutenden Talenten an der Spitze, anstatt die alte Lehre zu reformieren, haben sie sie ganz auf die Seite geworfen und sich ein utopisches System erbaut. Erst in der neuesten Zeit haben die Genialsten von ihnen das Verhältnis ihrer Lehre zu der der früheren Schule zu ermitteln und ihre Ideen mit den bestehenden Zuständen in Verbindung zu setzen gesucht. Von ihren Arbeiten, namentlich von denen des talentvollen Michel Chevalier, ist Bedeutendes zu erwarten. Was diese neuen Lehren Wahres und in unseren Tagen Anwendbares enthalten, ist zu meist aus dem Prinzip der Konföderation und der Harmonie der produktiven Kräfte zu erklären. Vernichtung der individuellen Freiheit und Selbständigkeit ist ihre schwache Seite; bei ihnen geht das Individuum gänzlich in der Gesellschaft auf, im direkten Gegensatz zu der Tauschwerttheorie, in welcher das Individuum alles und der Staat nichts sein soll. Es mag sein, daß die Tendenz des Weltgeistes auf Erwirklichung von Zuständen gerichtet ist, wie diese S e k t e n sie sehen oder t r ä u m e n <sup>116</sup>; jedenfalls aber glaube ich, daß er sich eine lange Reihe von Jahrhunderten dazu nehmen wird, sie zu ermöglichen“. Es lebe kein Sterblicher, dem es vergönnt wäre, die Fortschritte künftiger Jahrhunderte zu ermessen, und wenn, so „ist doch jedem Zeitalter seine besondere Aufgabe gestellt <sup>117</sup>. Die Aufgabe dessen, in welchem wir leben, scheint aber nicht die zu sein, die Menschheit in Fouriersche Phalansteren zu zerstückeln, um die Individuen in ihren geistigen und körperlichen Genüssen möglichst gleichzustellen, sondern die — die produktive Kraft, die geistige Kultur, die politischen Zustände und die Macht ganzer Nationalitäten zu vervollkommen und sie durch möglichste Gleichstellung zur Universalunion vorzubereiten“ <sup>118</sup>.

Um das „kommunistische Schreckgespenst“, um die radikale Weltreform, kümmert sich List wenig. Er nimmt derlei offensichtlich nicht ernst, wenn er von den „erschrecklichen Proletariern, den hunderttausend Schneidergesellen Weitlings mit ihren bedrohlichen Emeuten und Verschwörungen“ spricht; „das sind die Riesen, die alles auffressen

<sup>116</sup> und <sup>117</sup> Von mir gesperrt.

<sup>118</sup> WERKE, VI, 365 f.

und verschlingen wollen..."<sup>119</sup>. Das klingt überraschend, wenn man sich erinnert, daß der frühe Liberalismus des 19. Jahrhunderts auf der Grundlage der Lehre des ständischen Liberalismus (wirtschaftliche und soziale Unfreiheit bedingt politische Unfreiheit) stets in der großen Sorge lebte, daß eine Emanzipation der Armen und Besitzlosen, ihre Herrschaft gar, eine Tyrannis mit sich bringen würde. Noch in den Tagen der Paulskirche diskutierte man mit viel pro und contra darüber, ob die Besitzlosen des Wahlrechtes teilhaftig werden sollten und könnten, mit anderen Worten: ob das „Privilegium des Vermögens“ nicht unbedingt aufrechterhalten werden müßte<sup>120</sup>. List sieht einen eigenen „vierten Stand“ nicht, und wenn er ihn apostrophiert hätte, so nur, um dazu aufzurufen, die Armen und Ärmsten durch intensivere Bildung in die bürgerliche Gesellschaft emporzuheben.

Dem ist, um Lists Anti-Standort zu kennzeichnen, nichts hinzuzufügen, es sei denn, daß List auch in solchen Zusammenhängen klar erkennen läßt: Mich treiben die wirtschaftspolitischen Probleme der Gegenwart, wie sie die Geschichte so hat werden lassen, und zwar zugunsten der Nation, speziell der deutschen, und zwar nach Maßgabe einer nüchternen Beurteilung aller ökonomischen Konstellationen und handelspolitischen Situationen, wie ich sie um mich herum sehe, und zwar fernab von experimenteller Phantastik oder spekulativer Großmannssucht. Ich bin kein Demagoge, kein Revolutionär, kein Volksbeglucker mit ideologischen Rezepturen, gleich ob sie auf die Erde oder auf den Himmel zielen. Ich bin ein schlichter Volkswirt, ein Praktiker, dem sein Vaterland zuallererst das meiste bedeutet — möge es gleichwohl einmal in der Union der Völker aufgehen zum Segen der alle und alles umfassenden Idee von der Humanität<sup>121</sup>.

List, der vernünftige Politiker, beschränkt seinen Blick auf das jetzt Er-

<sup>119</sup> In: „Über Staatswissenschaft, Staatsdienerschaft . . .“; spez. WERKE, VII, 572.

<sup>120</sup> „Wenn heute das allgemeine Wahlrecht in aller Regel keine gefährlichen Folgen mehr zeitigt, so nicht deshalb, weil die liberale Auffassung von der Untauglichkeit wirtschaftlicher und sozialer Unfreiheit als Grundlage der politischen Freiheit widerlegt worden wäre, sondern weil das Massenelend geschwunden ist, das der Liberalismus im frühen 19. Jahrhundert Grund hatte zu fürchten.“ („Der Liberalismus“, in ausgewählten Texten dargestellt und eingeleitet von M. FREUND, Stuttgart 1965, LXIV).

<sup>121</sup> „Lists Denken ist sowohl systematischer wie historischer Art. Es enthält als unverlierbare Grundsätze die Leitgedanken der Humanität und des nationalen Daseins“ (F. LENZ, „Friedrich List und die deutsche Einheit“, Stuttgart 1946, S. 28).

reichbare. Das gilt auch da, wo das von ihm für heute und morgen Geforderte zugleich den Vorteil für übermorgen mit einschließt, wirklich „impliziert“. Auch seine „Politik der Zukunft“ meint schließlich die „sofortige Ausgestaltung einer harmonisierbaren Umwelt“, wie es Friedrich Lenz formuliert hat<sup>122</sup>. List, der eminente Praktiker, weigert sich, Luftschlösser zu bauen oder auch nur an ihrer Errichtung teilzuhaben, möge in ihren Räumen noch so viel Verlockendes für das gemeine Volk pro futuro bereitstehen. Der urgesunde Menschenverstand geht ihm über alles. Hier und heute muß aus dem Geist die Tat werden, aus der Idee die Wirklichkeit, aus dem Programm die Realität. Und genausowenig wie er sich gestattet, phantasmagorischen Bildern, Wunschträumen und Romantizismen nachzuhängen, genausowenig neigt er zu sozialphilosophischen Exkursen, politischen Versprechungen und ideologischen Verheißungen, deren Effekte in die Zukunft verlegt werden, verlegt werden müssen. Genausowenig behagt ihm das theoretisierende Spiel mit dem „Modell“, die Abstraktion, die Spekulation. List ist immer Initiative, nie Kontemplation. Er hegt einen förmlichen Haß gegen alles, „das sich nicht ummünzen ließ in das Kleingeld des praktischen Verkehrs“<sup>123</sup>. List selbst schreibt an Eduard Vehse, daß er sich nie angezogen oder berufen gefühlt habe, „die philosophischen Systeme zu studieren“<sup>124</sup>. Auch in seiner akademischen Position zeigt sich List alsbald als Praktiker, als ein Lehrer, der Wissenschaft und Praxis zu verbinden sich zur Aufgabe gesetzt hat. In seinem für die Tübinger Hörer entworfenen Leitfaden betont er: „... ich setze voraus, daß man die wissenschaftliche Konstitutionslehre, die Nationalökonomie, die Finanzwissenschaft usw. anderwärts lehre. Ich bin im Verhältnis zu den Lehrern jener Fächer nur der Praktiker“<sup>125</sup>. Der deutsche Michel, meint List, sei ja auch mehr nach „realen als nach imaginären Genüssen begierig“ und würde „eine gute Knackwurst den erträumten Herrlichkeiten der nationalökonomischen Spekulation und der Philosophie“ vor-

<sup>122</sup> In: „Friedrich List, die ‚Vulgärökonomie‘ und Karl Marx“, S. 15.

<sup>123</sup> „Staatsinteresse und Privatwirtschaft“, eine Auswahl aus den SCHRIFTEN von Friedrich List, Berlin o. J., hrsg. von der Deutschen Bibliotheksgesellschaft, Einleitung (anonym — Hildegard Schwab-Felisch?), S. 40.

<sup>124</sup> Schr. v. 5. Juni 1842; WERKE, VIII, 618.

<sup>125</sup> WERKE, VI, 516. — Im gleichen Sinne sollte Lists „Wissenschaft der Zukunft“ die Fortsetzung des „Nationalen Systems“ in einer neuen Gesamtschau von Politik, Staatspraxis und Wirtschaft sein; hierzu stellt Lists letzte größte Schrift „Die politisch-ökonomische Nationaleinheit der Deutschen“ die Vorarbeit dar (WERKE, VII, spez. „Das Vermächtnis“, 441—502).

ziehen. Verständlicherweise, da die Philosophen es noch immer nicht gelernt hätten, ihre „Ideen und Rasonnements in gutes gangbares Deutsch zu übersetzen“, auch nicht bereit seien, ihre Unart aufzugeben, „auf die materiellen Interessen vornehm herabzusehen“, obschon diese als die Träger der geistigen Interessen zu gelten haben<sup>126</sup>.

Als dann die besondere zeitgeschichtliche Lage List dazu trieb, sich mit den herrschenden (vorzüglich) ökonomischen Lehrmeinungen auseinanderzusetzen, „wird er gewissermaßen zu einem Theoretiker wider Willen . . . ; auch dort, wo er theoretisiert, bildet die Abzweckung auf unmittelbar praktische Wirksamkeit das seine Erkenntnis bewegende Motiv“<sup>127</sup>. List selbst hat über die Prävalenz seiner Neigung für die Praxis nie einen Zweifel gelassen, viele Stellen bezeugen dies. „Praxis macht den Meister“ ist sozusagen das Motto seines Ämterorganisationsgutachtens von 1816. Theorie ohne Praxis sei unvollkommen, heißt es da, und später: man hüte sich, zuallererst Theorien zu erträumen und die Natur der Dinge dann danach zu modeln<sup>128</sup>. Bei der Ausarbeitung seines „Nationalen Systems“ schreibt List in der betreffenden Vorrede, es sei ihm weder darum zu tun gewesen, „sich in eine gelehrte Camaraderie einzuschmeicheln“, noch sich für einen Lehrstuhl der politischen Ökonomie „zu empfehlen“, noch künftig „als Verfasser eines von allen Kathedern adoptierten Kompendiums zu glänzen“. Er habe lediglich die Förderung der deutschen Nationalinteressen dabei vor Augen gehabt, und er habe populär geschrieben, damit die Theorie der politischen Ökonomie in Deutschland „aus den Studierstuben der Gelehrten, von den Kathedern der Professoren, aus den Kabinetten der hohen Staatsbeamten in die Comptoire der Fabrikanten, der Großhändler, der Schiffsreeder, der Kapitalisten und Bankiers, . . . in die Wohnungen der Gutsbesitzer . . . herabsteigen“, damit sie „Gemeingut aller Gebildeten in der Nation“ werden könne<sup>129</sup>. In diesem Zusammenhang soll auch

---

<sup>126</sup> So in: „Über Staatswissenschaft, Staatsdienerschaft . . .“; WERKE, VII, 572 f. — Das ist ein bemerkenswertes Geständnis der Einsicht in die ökonomische Bedingtheit aller geistigen Werte, hiermit in Übereinstimmung mit Marx, jedoch nicht mit dessen daraus folgendem antibürgerlichem Gesellschaftsideal.

<sup>127</sup> ALFRED MEUSEL, „List und Marx“, Jena 1928, S. 1.

<sup>128</sup> Das Ämterorganisationsgutachten ist in WERKE, IX, 3, erwähnt, jedoch nicht abgedruckt; s. hierzu PAUL GEHRING, „Friedrich List, Jugend und Reifejahre 1789—1825“, Tübingen 1964, S. 81 ff.

<sup>129</sup> WERKE, VI, 34 f. — In der Tat hat ja auch die Tübinger Professur List keinen Ruhm gebracht, ganz abgesehen von der unakademischen und beschämenden Form seiner Entlassung als Professor durch den württembergischen König.

das Urteil Marx' über List Platz finden: „... wie Begreifen überhaupt seinem interessiert praktischen Verstande fernlag“<sup>130</sup>. Übrigens hat Marx, ungeachtet seines List entgegengesetzten revolutionär-freihändlerischen Standpunktes, ihm „Schärfe, Leben und Mut“ bescheinigt<sup>131</sup>.

Der politisch-historische Raum, innerhalb dessen der Volkswirtschaftspraktiker Friedrich List Sinn und Erfüllung seiner Wirksamkeit sucht (und in erster Annäherung findet), ist die Nation, ist im konkret-politischen Rahmen der zu einigende Deutsche Bund. „Das Erlebnis der Nation ist für List das zentrale Erlebnis“<sup>132</sup>. Ja, im Hintergrund aller seiner Pläne lag Deutschland. Wie eindringlich hat List dies bekundet, er, der mit einer Art von Haßliebe — hier obsiegte sein Gefühl über den Verstand — an seiner schwäbischen Heimat und an dem, was damals Deutschland hieß, hing. Wir haben das nach zwei Seiten hin zu sehen, einmal in bezug auf den geborenen Deutschen, zum anderen in bezug auf den Wirtschaftspolitiker, der mit seinen ökonomischen Empfehlungen auf Macht und Reichtum des eigenen Vaterlandes, auf dessen Reputation zielte, und der davon überzeugt war, daß alsbald nach Erreichung dieses Zieles alle derzeit zu beklagenden Gebrechen dahinfallen würden. Die „normalmäßige“, die zollgeschützte Nation, sie werde gewißlich Macht, Reichtum und Unabhängigkeit, kulturellen Rang und soziale Gerechtigkeit mit sich bringen.

Die normalmäßige Nation — sie steht ja im Mittelpunkt der Listschen „Theorie“ sowohl als in dem des Bildes seiner Erwartung von der Zukunft Deutschlands, von ihr ist immer wieder die Rede<sup>133</sup>. Mit welcher innerer Befriedigung wird List das Folgende zu Papier gebracht haben: „Herr Richelot läßt sich keineswegs durch falschen Nationalstolz abhal-

---

<sup>130</sup> Mitget. bei A. MEUSEL, a. a. O., S. 2; s. hier auch S. 3: „... daß List auch dort, wo er theoretisiert, Praktiker, Marx auch dort, wo er praktiziert, Theoretiker bleibt“.

<sup>131</sup> Nach F. LENZ, „Friedrich List, die ‚Vulgärökonomie‘ und Karl Marx“, S. 15. — Zu der hier mit Händen zu greifenden Frage nach einem speziellen Vergleich List — Marx (bzw. nationaler Liberalismus — internationaler Sozialismus) s. F. LENZ, wie vor; ders., „Friedrich List und die deutsche Einheit“; A. MEUSEL, „List und Marx“; C. BRINKMANN, „Friedrich List“ (einschlägige Stellen).

<sup>132</sup> F. LENZ, Einführung in Friedrich Lists kleinere Schriften, in: „Die Herdflamme“, hrsg. von O. SPANN, 10. Bd., Teil 1, Jena 1926, S. V f.

<sup>133</sup> Wir verweisen hier nur auf Kap. 15 des „Nationalen Systems“; WERKE, VI, spez. 210.

ten, das Zeugnis abzulegen, daß die respektable Haltung, die das deutsche Volk im Jahre 1840 angenommen, größtenteils auf Rechnung des Zollvereins zu setzen sei. Auch gesteht er offen, daß, wenn die durch ein Nationalkönigtum konstituierte und garantierte Nationaleinheit ihre großen Vorteile habe, andererseits dem Föderativsystem kaum minder erhebliche Vorzüge beiwohnten. Er kann daher nicht umhin, das Geständnis abzulegen, daß, je straffer die deutschen Staaten ihr Föderativband anzögen, um so mehr werde Deutschland als Nation sich in den Angelegenheiten der Welt geltend machen. Ja, die Revue Indépendante, indem sie das Richelotsche Buch anzeigt, sieht sich sogar hingerissen, in den Ausruf auszubrechen, Deutschland — sofern es seine industrielle Nationaleinheit<sup>134</sup> zustande brächte — ... würde unzweifelhaft zur ersten Macht des europäischen Kontinents sich erheben. Richelot kann nicht aufhören sich zu verwundern, wie sehr sich Deutschland in wenigen Jahren zu seinem Vorteil verändert habe. „Die Deutschen, ruft er aus, sind des Philosophierens müde — sie sind übersättigt von Abstraktionen; sie werden böse, ob der Fremde sie als Theoretiker lobe oder als Träumer tadle; sie dürsten nach praktischer Wirksamkeit. Um so besser: Wenn sie aus den hohen Wolkengebieten des Denkens herabsteigen auf den festen Boden des praktischen Lebens, so werden sie, weit entfernt, ihre Moralität und ihre Intelligenz zu schwächen, sie bedeutend stärken“<sup>135</sup>.

Die Phase des Übergangs zur normalmäßigen, zollgeschützten Nation sei schwer, das leugnet auch List nicht, aber unvermeidbar. Opfer und Sorgen ständen an diesem Stück des Weges zum endlichen Erfolg, jedoch: er werde sich einstellen, und das Bürgertum müsse im Fortgang des Prozesses der Industrialisierung und Kapitalisierung Deutschlands Träger und Garant dieses Erfolges sein. Man hört förmlich: „Ob es will oder nicht“! Die im historischen Prozeß sich vollziehende Geburt eines deutschen industriellen Bürgertums ist ja der eigentliche Tenor bereits der Vorrede Lists zum „Nationalen System“. Und man wird auch hier ohne Umwege an Marx erinnert, der dem Proletariat des 19. Jahrhunderts mit eben der zwingenden (geschichtlichen) Notwendigkeit die Rolle

---

<sup>134</sup> „Industrielle Nationaleinheit“ im Original gesperrt.

<sup>135</sup> „Richelot über Rossis System der politischen Ökonomie und über Lists Nationales System der politischen Ökonomie“; unter diesem Titel äußert sich List 1845 in: Z. V. B., S. 988 ff.; WERKE, VI, 465—471 auszugsweise, spez. 467.

im Klassenkampf und an dessen Ende zuweist<sup>136</sup>. Wer der Industrialisierung zustimme, so entscheidet List, stimme der Nation zu, zunächst also die Kaufleute, Manufakturisten und Fabrikherren, d. h. das gebildete, unternehmungsfreudige Erwerbsbürgertum, das Lists Leitgedanken: „Durch Wohlstand zum freiheitlichen Rechtsstaat, zur reichen und geachteten Nation“ aufzunehmen, zuallererst berufen war<sup>137</sup>. „Die Macht und die Unabhängigkeit der Nation beruht auf der Industrie“; ein bloß Ackerbau treibendes Land sei ein armes Land<sup>138</sup>. Aber, klagt List, „anstatt daß man wie anderswo die großen Industriellen als öffentliche Wohltäter ehrt, werden sie in Deutschland mit Mißtrauen, mit Neid, mit Hohn betrachtet und gleichsam als die Unterdrücker derjenigen, denen sie Arbeit und Brot geben, dargestellt“<sup>139</sup>. Die Behauptung, daß die deutschen Fabrikanten mit ihrer Forderung auf vollen Schutz für alle Industriezweige ein Monopol, ein Vorrecht auf Kosten anderer Berufssparten begeherten, bezeichnet List als sophistischen Kunstgriff; „wir haben dargetan, wie die Nationalindustrie die Pflegerin des inneren Ackerbaus, die Mutter des fremden Handels ist; daraus folgt, daß, wer für die Nationalindustrie spricht, die Sache der ganzen Nation verteidigt“<sup>140</sup>.

Es ist für List ohne den kleinsten Zweifel, daß dieses „bestimmte“ Interesse der Industriellen sich mit denen anderer sozialer Gruppen, den Nationalinteressen schlechthin, schließlich deckt, nur der steigende Wohlstand der Industrienation verbürge die steigende Prosperität der niederen Klassen. Insoweit ist er tatsächlich der Wortführer der „Industrie-Kapitalisten“ in Deutschland, aber er ist es nur insoweit, als sie für ihn ein unabdingbares Element auf dem Weg zur Nation darstellen,

---

<sup>136</sup> Wie konnten Friedrich List und seine Zeitgenossen auch nur ahnen, „daß demokratische und völkische Fragen den Boden unseres Kontinents abermals aufspalten, und daß jene ‚von unten‘ andrängenden Schichten, je mehr sie sich verbreiterten, neue gesellschaftliche Risse öffnen würden, daß Imperialismus und Klassenkampf die endlich errungene Nationaleinheit wieder in Frage stellen könnten“? (F. LENZ, „Friedrich List und die deutsche Einheit“, S. 25).

<sup>137</sup> „Es ist einzig die Klasse der Gebildeten, die vorwärts will“ (R. A., Fasz. 20, Nr. 56).

<sup>138</sup> „Die Redensart: wir sind ein ackerbautreibendes Volk und müssen uns an den Ackerbau halten, heißt nichts anderes als: der Schöpfer hat uns den Stempel der Armut auf die Stirne gedrückt“ (WERKE, IX, 176 f.).

<sup>139</sup> WERKE, IX, 182 f.

<sup>140</sup> So in: „Die gegenwärtige Lage der Industrie im Zollverein“; spez. WERKE, V, 268.

die in ihrem Reifestadium auch die sozialen Diskrepanzen überwunden, in sich selbst aufgelöst haben wird. Dies alles gleichsam unter dem Motto: Was hülfte es Dir, so Du die ganze Welt gewännest, und nähmest doch Schaden an Deiner Nationalität!

Selbstverständlich sind auch Lists Anschauungen zur Bevölkerungslehre von den gleichen Grundanschauungen bestimmt. Er wirft Malthus nicht nur Naturwidrigkeit, Unsittlichkeit und Unmoral vor, sondern vor allem: „Es ist nicht wahr, daß die Bevölkerung in einem größeren Maßstab zunimmt als die Produktion der Subsistenzmittel, wenigstens ist es Torheit, ein solches Mißverhältnis anzunehmen oder durch künstliche Berechnungen und sophistische Argumente nachweisen zu wollen, solange noch auf dem Erdball eine Masse von Naturkräften tot liegt, wodurch zeh- und vielleicht hundertmal mehr Menschen als jetzt leben, ernährt werden können“. Und: „Wer möchte ferner den Entdeckungen, Erfindungen und Verbesserungen des menschlichen Geschlechts Schranken setzen? Noch ist die Agrikulturchemie in ihrer Kindheit; wer kann dafür stehen, daß nicht morgen... die Ertragsfähigkeit des Grundes und Bodens um das Fünf- und Zehnfache vermehrt werden wird“? Wenn in einem Lande aber tatsächlich die Bevölkerung über die Grenzen der Subsistenzmittelproduktion hinauswächst, dann, so folgert List konsequent, „ist dies nur ein Beweis, daß die Natur nicht haben will, daß Industrie, Zivilisation, Reichtum und Macht einer einzigen Nation ausschließlich zuteil werden, daß ein großer Teil der kulturfähigen Erde nur von Tieren bewohnt sei und daß der größte Teil des menschlichen Geschlechts in Rohheit, Unwissenheit und Armut versunken bleibe“. Mit steigender wirtschaftlicher Entwicklung steige auch die Bevölkerungskapazität, freilich unter der *conditio*, daß die „nationale Arbeitsteilung“ zur Existenzmöglichkeit einer steigenden Bevölkerungszahl beiträgt bzw. sie überhaupt erst denkbar macht. Man fördere durch die Ausbreitung der Manufakturkraft Reichtum und Macht der Nation, um auch der Sorge um einen nicht unterzubringenden Bevölkerungsüberschuß ledig zu werden <sup>141</sup>.

#### IV

Erinnern wir uns: „Sozialpolitische Lehren Lists sind in der Literatur... sehr wenig beachtet“; und: „Lists Anschauungen über die Arbeiterfrage harren noch der Analyse“. Ferner: „Man hat in List oft einen kritik-

---

<sup>141</sup> S. hierzu Kap. 11 des „Nationalen Systems“; spez. WERKE, VI, 168 ff.

losen Freund des Hochkapitalismus gesehen und seine soziale Einstellung zum Arbeiter bezweifelt"; und: „List ist national und liberal, ohne zureichende Kenntnis der sozialen Frage“. Die erste Feststellung wurde 1914 getroffen, die dritte 1957. Dazwischen liegt ein Menschenalter, und fraglos ist inzwischen im Blick auf Lists Einstellung zur Arbeiterfrage der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einiges abgeklärt, gewiß nicht alles.

List war ohne zureichende Kenntnis der Sozialen Frage? Keineswegs, wie die Auszüge auf den vorstehenden Seiten belegen. List war ein kritikloser Freund des Hochkapitalismus? Keineswegs, wenn „kritiklos“ hier eine ideologische Substanz in Lists Empfehlungen zur Förderung des zollgeschützten Fabrikwesens in Deutschland meint<sup>142</sup>. Sozialpolitische Lehren Lists sind in der Literatur sehr wenig beachtet? Bis 1914 überhaupt nicht, seitdem in zunehmendem, wenn schon nicht ausschöpfendem Maße. Kann man übrigens von „sozialpolitischen Lehren“ bei List sprechen? Er hat eine Fülle von Bemerkungen zur Lage des Proletariats in seiner Zeit gemacht, hier und da, bei dieser und bei jener Gelegenheit, in solchem oder anderem Zusammenhang. Von einer systematischen Auslassung über Sozialpolitik, von einer (wissenschaftlich begriffenen) Soziallehre ist bei List keine Rede. Darauf zielte ja gerade die Kritik — insbesondere die aus dem frühsozialistischen Lager —, daß der „listigen“ Nationalökonomie die ‚soziale Pointe‘ fehle, daß nach Lists eigenem Bekenntnis „Nationalunmacht“ ein weit größeres Übel sei, denn ein „Stand von Proletariern“.

Umgekehrt konnte der Kommunismus-Sozialismus den Beifall Lists schon deshalb nicht finden, „weil dieser die Nation“ — Lists notwendigen Mittler zwischen Individuum und Menschheit — „nicht anerkennen und einen in der Wirtschaftsentwicklung von selbst kommenden Zustand der Weltunion schon jetzt gegen die natürliche Entwicklung durchsetzen“ wollte<sup>143</sup>. Eine Soziallehre zu konzipieren, lag für Friedrich List fern, erwartete er doch die Besserung der beklagenswerten Zustände innerhalb der „niedereren Stände“ allein im Prozeß der Verwandlung Deutschlands zum Agrikultur-Manufaktur-Handelsstaat. Für den Fortgang dieses Prozesses benötigte er in erster Linie den vollgewichtigen

<sup>142</sup> Außerdem scheint uns der Terminus „Hochkapitalismus“ (für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts und auf deutsche Verhältnisse bezogen) fehl am Platze zu sein.

<sup>143</sup> E. MEUSER, a. a. O., S. 36.

und von vornherein leidlich wohlhabenden Bürger<sup>144</sup>. Der Pauper kam dafür nicht in Betracht. Ihm würde gleichwohl im Verlauf dieses Prozesses geholfen werden, ohne daß Revolutionen, die stets „Krankheiten“ — nicht „Lokomotiven“ — der Geschichte seien, entfesselt zu werden brauchten. Nun ja, die Antithese von „Klassenbewußtsein“ und „Nationalbewußtsein“ war noch nicht ausgereift, und die Forderungen des „vierten Standes“ entbehrten noch der Schärfe der späteren Jahrzehnte. Es gab noch keine Gewerkschaften, keine Parteien, hinter denen hunderttausend Organisierte gestanden hätten, um über sie ihren Willen weithin vernehmlich kundzutun. Die national-liberale Bewegung des Bürgertums und die international-kommunistische Bewegung der Arbeiterschaft trennten sich mit unzurücknehmbarer Entschiedenheit und für alle Welt sichtbar schließlich erst um die Jahrhundertmitte. List verkörpert den Vormärz wie nur einer, Marx steht am Ende desselben und zeigt in eine neue politische Marschrichtung. „Klassenbewußtsein“ und „Klassengegensätze“ marxistischer Prägung bewußt zu leugnen, blieb List damit erspart<sup>145</sup>.

Jedoch, selbst wenn dies alles schon politischer Alltag gewesen wäre: Lists Herz — um die Metapher doch endlich anzuwenden — gehörte dem Bürger als Typ des dynamischen Unternehmers<sup>146</sup>, des „honest projector“<sup>147</sup>, des wagemutigen Kaufmanns, des risikobereiten Fabrikanten — nicht dem Arbeiter, dem Zwergbauern, dem Handwerker proletaroider Existenz in den engen und dumpfen Gassen der Städte. Sie waren für ihn, ganz im vormärzlich-liberalen Geschmack, nur Staatsbürger „im weiteren Sinne“; und zur Sekte der Gleichmacher zählte List bestimmt nie.

---

<sup>144</sup> Ja, er schreibt dem Bürgerstand, nun nach der anderen Seite der sozialen Stufenleiter gewandt, auch die Aufgabe zu, Hauptgarant für die Fortdauer der Dynastien in Deutschland zu sein und beschwört die monarchische Gewalt und den Adel, eingedenk dessen sich nicht gegen das Aufkommen eines freien, industriellen und reichen Bürgertums zu wehren (in der Vorrede zum „Nationalen System“; WERKE, VI, 37 f.). Und welch eindeutiges Votum liegt in den an den württembergischen König gerichteten Worten eines Briefes vom 24. Dezember 1817: „Denn das e c h t e Königtum und das w a h r e Bürgertum neben ihm . . . kann nur durch die Wissenschaft erreicht werden“. (WERKE, VIII, 117).

<sup>145</sup> Freilich war das „Problem der arbeitenden Klassen“ schon vor Marx formuliert, aber noch nicht zum säkularen Politikum gemacht worden.

<sup>146</sup> Nach der späteren Definition Schumpeters.

<sup>147</sup> Wie ihn Defoe ausgangs des 17. Jahrhunderts bereits als Zentralfigur in der wirtschaftlichen Entwicklung gemeint hat; s. hierzu die Rez. d. VERF. zu Fritz Redlich, „Der Unternehmer“, Göttingen 1964, in: VSWG, 51, 1964, S. 541 ff.

Alfred Meusel hat das dahingehend formuliert: List habe sich für eine Gruppe entschieden, die schon in seiner Zeit etwas darstellt und die sich behaupten und ausbreiten soll, indem sie der Staats- und Wirtschaftsstruktur Züge ihres Wesens aufprägt. Marx hingegen ergreift Partei für eine Gruppe, die in seiner Zeit nichts ist, gerade darum aber die Gewähr für einen alle sozialen Verhältnisse umwälzenden Aufbruch bietet. Für List sei das Bürgertum ein Gegenwartswert — wir fügen hinzu: ein sofort kalkulierbarer —, für Marx sei das Proletariat ein Zukunftswert — wir fügen hinzu: dessen eigentliche Essenz von ihm (und vorzüglich von ihm) ausgeprägt und damit zum politischen Gewinn gemacht wird<sup>148</sup>. So hat auch J. Plenge in List und Marx die „Grundantithese des 19. Jahrhunderts“ gesehen<sup>149</sup>.

Der Vormärz war die Zeit in Deutschland, in der dieser von List gemeinte und so hoch geschätzte Bürgertyp heraufkam, die 20er und 30er Jahre des 19. Jahrhunderts, insonderheit das Jahrzehnt vor Ausbruch der deutschen Revolution von 1848, an dessen Eingang das „Nationale System“, an dessen Ausgang das „Kommunistische Manifest“ stehen. Der emanzipierte Großbürger betritt die historische Szene und meldet seine Ansprüche an, in der Politik sowohl wie in der Wirtschaft, in Fragen der Wissenschaft und Kunst sowohl wie in denen der gesellschaftlichen Rangordnung. Er gebärdet sich schon sehr selbstbewußt, dieser neue Bürger, und Lists Thesen unterstützen ihn dabei um ein Gehöriges; denn er involviert die neue „Nation“.

Auch hier ist Friedrich List, der „eingefleischte Parteigänger des Bürgertums“<sup>150</sup>, in doppelter Beziehung zu sehen. Der gebürtige Reutlinger fühlt sich dem den autonomen Charakter städtischer Reichsfreiheit repräsentierenden Bürgertum zutiefst verbunden, er ist stolz darauf, selbst aus einem wohlangesehenen Bürgerhause zu stammen<sup>151</sup>. Sein betontes Selbstbewußtsein, sein entschiedenes Urteil, seine Allergie gegen jede Art von Despotie und bürokratischer Willkür rühren daher, und es ist bezeichnend, daß er den alljährlich sich wiederholenden Reutlinger

---

<sup>148</sup> A. MEUSEL, a. a. O., S. 10.

<sup>149</sup> J. PLENGE, „Die Stammformen der vergleichenden Wirtschaftstheorie“, Essen 1919, S. XII ff.

<sup>150</sup> H. DIETZEL, „Lists nationales System und die nationale Wirtschaftspolitik“, in: Arch. f. Soz.wiss. u. Soz.politik, 35. Bd., S. 396.

<sup>151</sup> „Mein Vater war ein Bürger von Reutlingen“, schreibt List einmal, „Besitzer einer Gerberei, ein rechtschaffener und biederer Mann, der bei seinen Mitbürgern in Achtung stand“ (Schr. v. 8. Januar 1818; WERKE, VIII, 119).

Wahl- und Schwörtag mit dem „Contract social“ identifizierte, ohne sich zugleich mit der „Herrschaft des Volkes“ ohne jeden Vorbehalt zufrieden zu erklären. Der Sohn der „Republiquette“ bewahrte sich den angeborenen Freiheitssinn bis an sein Lebensende, ohne sich der Republik zu verschreiben; seine Republik, so bekannte er, habe immer einen König oder Kaiser an der Spitze gehabt. An Lists Überzeugung von der Güte eines konstitutionell-monarchischen Regimes für Deutschland ist nicht zu zweifeln. „Unserer Ansicht nach würde den Deutschen eine andere als die konstitutionell-monarchische Regierungsform nicht minder Unheil bringen als den Vereinigten Staaten von Nordamerika die monarchische, als den Russen die konstitutionelle“, resumiert er in der Vorrede zum „Nationalen System“<sup>152</sup>.

Auch hierin offenbart sich der gebildete, traditionsgebundene, allem Gassenaufbruch abholde Bürger, der, obzwar liberal und damit für die Konstitution, doch an der altgewohnten Staatsspitze festhält; ja man muß List geradezu konservativ nennen. Konservativ-liberal oder eben national-liberal (nicht vulgär-liberal oder links-demokratisch), wie die Besten des damaligen Bürgertums, die den nationalen Reichsgedanken konstitutioneller Prägung in die politische Wirklichkeit zu übersetzen unternommen haben, und wie es in dem von Rotteck verfaßten Vorwort zum „Staats-Lexikon“ in programmatischer Weise ausgedrückt ist. Man wolle, heißt es da, der Reaktion den echten Konstitutionalismus gegenüberstellen, ihn freilich auch sorgfältig gegen revolutionäre Bestrebungen abgrenzen; konservative und liberale Kräfte müßten zueinander finden, um der Gefahr des Aufbruchs von unten erfolgreich begegnen zu können, und zwar durch Verdeutlichung des Rechts in freier Diskussion und durch wahre Befreundung mit dem Volksgeiste.

List — ein Konservativer! Das hört sich, zumal eingedenk seiner rebellischen Natur und stets vorwärtsstürmenden, auf das Fortschrittliche gerichteten Energie, schier widerspruchsvoll an, aber doch nur auf den ersten Blick. Denn List rebellierte nur dann, wenn er — nun allerdings kein „braver Bürger“, kein „Untertan“ nach absolutistisch-bürokratischem Geschmack — offenbare Mißstände registrierte (Unterdrückung, Ungerechtigkeit, Unterschleife, Faulheit, Überheblichkeit, Dummheit, Beamtenwillkür) oder Angriffe auf seine Mannesehre und verleumde-

<sup>152</sup> WERKE, VI, 37.

rische Attacken gegen seine Person und sein Werk abwehren muß<sup>153</sup>.

Dazu hatte er allerdings im damaligen Deutschland reichliche Gelegenheit. Es soll hier aber auch nicht verschwiegen sein, daß Lists kritischer Sinn sehr schnell zur Rebellion ausartete, daß er auf der Stelle mit Kanonenkugeln zu schießen liebte, selbst wenn vorerst ein leichtes Flintenfeuer genügt hätte, um dem Gegner Respekt einzuflößen.

Lists Vorliebe für das Bürgertum — nicht für das „satte“ — versteht sich in zweiter Linie aus Lists Ineinssetzung des „vollgewichtigen“ Bürgers mit der „Nation“, versteht sich aus seiner denkotwendigen Koinzidenz von Wirtschaft und Staat, solange dieser Staat mit wirtschaftlichen Mitteln um seine Existenz, um seine gleichberechtigte Position im Kreis aller Staaten kämpfen muß, d. h., solange die nationale Ökonomie der kosmopolitischen vorzugehen hat.

Das entspricht Lists schon in Amerika entwickeltem Generalargument gegen Adam Smith; er habe zwar die Individual-Ökonomie und die kosmopolitische im Sinn gehabt, die National-Ökonomie jedoch vergessen. In der Vorrede zum „Nationalen System“<sup>154</sup> erklärt List: „Ich sah: die Theorie habe vor lauter Menschheit, vor lauter Individuen die Nationen nicht gesehen; es ward mir klar, daß unter zwei in der Kultur weit vorgerückten Nationen freie Konkurrenz für beide nur dann wohlthätig wirken könne, wenn beide sich auf einem ungefähr gleichen Standpunkt der industriellen Bildung befänden, und daß eine durch unglückliche Schicksale in Industrie, Handel und Schifffahrt weit zurückgebliebene Nation... sich allererst durch eigene Kraftanstrengung befähigen müsse, mit weit vorgerückten Nationen freie Konkurrenz zu halten. Mit einem Wort: ich kam auf den Unterschied zwischen der kosmopolitischen und politischen Ökonomie“, d. h.: nationalpolitischen Ökonomie.

Den vollgewichtigen Bürger für den Repräsentativstaat findet List

1. „bei einem wohlhabenden, gebildeten Handelsstand;
2. bei den Führern, Gehilfen und Unternehmern ansehnlicher Gewerbe;
3. unter denen, die von den Interessen ihrer Kapitalien leben;

<sup>153</sup> „Die Natur hat mir ein Herz gegeben“, schreibt List an Karoline Neidhard, seine spätere Frau, „das für das Schöne und Gute und Edle empfänglich ist... aber auch für die aufbrausende Leidenschaft, wo meine gute Absicht, meine Ehre, meine Menschenwürde verkannt wird“ (Schr. v. 18. Januar 1818; WERKE, VIII, 120). Und an die gleiche Adressatin zehn Tage davor: „Mein Inneres treibt mich, für Wahrheit und Recht zu kämpfen. Ich liebe mein Vaterland — vielleicht mehr als mein eigenes Glück“ (Schr. v. 8. Januar 1818; WERKE, wie vor, 118).

<sup>154</sup> WERKE, VI, 8.

4. unter den öffentlichen Funktionären, insofern sie von höherer Willkür unabhängig sind und ihre Funktion einen ansehnlichen Grad von Bildung erheischt;
5. unter den geistigen Produzenten überhaupt, insofern sie durch den Ertrag ihrer geistigen Produktion oder durch ihr Einkommen von materiellen Gütern unabhängig sind;
6. bei den wohlhabenden Grundbesitzern" <sup>155</sup>.

Ökonomische Selbständigkeit allein, doziert List, macht den Bürger noch nicht zum vollgewichtigen, „wenn nicht die geistige damit vereinigt ist. Ein Land, ob auch reich an wohlhabenden Grundbesitzern, ist arm an vollgewichtigen Staatsbürgern, wenn ihnen moralische und politische Bildung abgeht... Am geringsten ist die Zahl der vollgewichtigen Staatsbürger in nicht-industriellen Ländern, wo bei weitem die große Mehrzahl der Grundbesitzer aus ganz großen und bevorrechteten Grundeigentümern oder aus kümmerlichen, von einem übermächtigen Beamtenstand bevormundeten Zwerglandwirten besteht" <sup>156</sup>. Kleinhandwerker und Zwergbauern hätten in der Regel weder die Bildung noch die Unabhängigkeit des Geistes und der ökonomischen Stellung, die zur Behauptung der staatsbürgerlichen Rechte erforderlich seien. Der tüchtige, funktionsfähige Repräsentativstaat ist es nur dadurch, „daß man ihm eine gehörige Anzahl von vollgewichtigen Staatsbürgern verschafft" <sup>157</sup>.

Aus alledem erhellt, daß Lists „Nation" <sup>158</sup>, diese Symbiose von dynamischem Großbürgertum und repräsentativem Rechtsstaat, nur von solchen Einwohnern des Landes zustande gebracht werden konnte, die, wohlhabend genug und durchschnittlich gebildet, ihre Staatsbürgerpflichten gegenüber der Gesamtheit als Ämterinhaber, als politisch verantwortliche Repräsentanten des Volkes und als Träger des sich immer weiter ausfächernden Wirtschaftsprozesses in vollem Umfange zu erfüllen in der Lage waren. Der Pauper und der Proletair — sie waren dazu nicht in der Lage.

<sup>155</sup> So in: „Die Ackerverfassung . . .“; spez. WERKE, V, 450.

<sup>156</sup> WERKE, V, wie vor.

<sup>157</sup> WERKE, V, 448, 449. — Und: „Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht — Vor dem freien Bürger erzittert nicht!“ Dieses Zitat aus Schillers Gedicht „Die Worte des Glaubens“ stellt List seiner „Kritik des Verfassungsentwurfs“ voran (WERKE, I, 205).

<sup>158</sup> In der kombinierten Bedeutung von kulturellem Sein und politisch-sozialer Ordnung.

„Ich ein Revolutionär?“, ruft List kurz vor seinem Tode mit Ingrimme und leidenschaftlicher Emphase aus. „Ich, der überall dafür gewirkt hat, daß der Brennstoff der Revolution unschädlich gemacht . . . werde durch verbesserte Institutionen und durch das beste aller Löschmittel: vermehrten Wohlstand. Ich ein Jakobiner? . . . Ich ein verkappter Aufrührer? Ich ein Republikaner? . . . Ich ein an fremde Mächte Verkaufter? . . . An allem diesem ist nur soviel wahr, daß der allgütige Schöpfer dieses Weltalls in seiner Allweisheit die Obskuranten, die Mittelmäßigen, die Philister, die Speichellecker . . . dazu erschaffen hat, diejenigen geistigen und moralischen wohlgeborenen Leute, die etwas leisten können, aber körperlich zu phlegmatisch und träge sind, wie ich . . . zu treten, zu schlagen, zu betrügen, zu berauben, zu verleumden, zu entehren, um ihre schlafende Energie zu wecken und sie anzutreiben, außerordentliche Dinge zustande zu bringen. Soviel nur Wahres ist an der Sache . . .“<sup>159</sup>. Damit schließt sich unser Kreis.

Lists Lebenswert galt dem Nutzen des Bürgertums, seiner Hinführung zur politischen Freiheit, zum größtmöglichen materiellen und damit geistigen Wohlstand und zur sozialen Gerechtigkeit, im Sinne einer vorwärtsliberalen und weltbürgerlichen Verpflichtung.

Am 30. November 1846 gab sich Friedrich List, der „unzeitgemäße Deutsche und deutsche Europäer“, von finanziellen Sorgen und Krankheit gepeinigt, am Nordostabhang des Kaisergebirges den Freitod. Erst am 3. Dezember fand man ihn, vom Schnee eingehüllt, die Pistole in der Linken. Der amtierende Dekan verweigerte dem evangelischen Selbstmörder auf Kufsteins katholischem Friedhof das ehrenvolle Grab nicht. In ihm endete das Geschick eines Mannes, der — wie er einmal seiner Frau geschrieben hatte — im Dienste der deutschen Nation zu leben und zu sterben wünschte; sie hat ihm beides schwer gemacht, das Leben und das Sterben.

<sup>159</sup> WERKE, VIII, 87.

## Kölner Vorträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

### Heft 1

J. A. VAN HOUTTE: Die Beziehungen zwischen Köln und den Niederlanden vom Hochmittelalter bis zum Beginn des Industriezeitalters, Köln 1969.

### Heft 2

ANTON SPIESZ: Die Manufaktur im östlichen Europa, Köln 1969.

### Heft 3

W. BRULEZ: Der Kolonialhandel und die Handelsblüte der Niederlande in der Mitte des 16. Jahrhunderts, Köln 1969.

### Heft 4

GONZALO DE REPARAZ: Der Welthandel der Portugiesen im Vizekönigreich Peru im 16. und 17. Jahrhundert, Köln 1969.

### Heft 5

A. TEIXEIRA DA MOTA: Der portugiesische Seehandel in Westafrika im 15. und 16. Jahrhundert und seine Bedeutung für die Entwicklung des überregionalen Handelsverkehrs, Köln 1969.

### Heft 6

HERMANN VAN DER WEE: Löhne und wirtschaftliches Wachstum. Eine historische Analyse, Köln 1969.

### Heft 7

HILDEGARD THIERFELDER: Köln und die Hanse, Köln 1970.

### Heft 8

ROBERT W. FOGEL: Die neue Wirtschaftsgeschichte — Forschungsergebnisse und Methoden, Köln 1970.

### Heft 9

M. M. POSTAN: Technischer Fortschritt im Nachkriegseuropa, Köln 1970.

### Heft 10

GERTRUD MILKEREIT: Das Unternehmerbild im zeitkritischen Roman des Vormärz, Köln 1970.

### Heft 11

CHARLES VERLINDEN: Wo, wann und warum gab es einen Großhandel mit Sklaven während des Mittelalters? Köln 1970.

### Heft 12

W. O. HENDERSON: William Thomas Mulvany — ein irischer Unternehmer im Ruhrgebiet 1806—1885, Köln 1970.